

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit illust. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

# Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile über deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 4 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 29. August 1894.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

### Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

#### Abonnements-Einladung.

Wir ersuchen alle unsere Freunde und Genossen, nach Kräften für die Erweiterung unseres Abonnentenkreises thätig zu sein. Es ist das eine Parteipflicht. Die Hauptstärke einer Partei liegt in ihrer Presse — je mehr Leser ein Blatt hat, desto größere Macht hat es, und je größer die Macht der Parteipresse, desto größer die Macht der Partei, wor dem Partei-Organ neue Leser zuführt, stärkt sonach die Partei.

Mit dem 1. September eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

#### „Vorwärts“ Berliner Volksblatt mit der illustrierten Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expediteure, sowie unsere Expedition, Benthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

**1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus,**

wöchentlich 28 Pfennige.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

**1,10 M. für den Monat September**

entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.)

In unserer Nummer 71 begannen wir die Veröffentlichung des geschichtlichen Romans

#### Der Jude.

Von E. Spindler.

Neu eintretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des Romans auf Verlangen nachgeliefert.

Nach diesem Roman werden wir einen anderen veröffentlichen, der in Berlin spielt und die März-Ereignisse des Jahres 1848 schildert.

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

#### Feuilleton.

##### Der Jude.

125

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von E. Spindler.

„Ich darf sie ja nicht zulassen zu dem Bade, das in Edom ein Bad der Wiedergeburt genannt wird,“ sprach er vor sich hin: „ich darf sie ja nicht abschweifen lassen vor dem Volke ihren Glauben! O, Herr, hochgelobter Herr! halte mich aufrecht, daß ich nicht verdiene den Hohn meines abgehenden Raafs. Erleuchte mich in meinem Haupte, damit ich den Ausweg finde, — den rechten, untrüglichen! Leite mich Herr, und Du, Seele meines Vaters, auf dessen Andenken der Friede sei!“ David versank in ein eifriges Gebet, das er in den folgenden Tagen in kurzen Zwischenräumen, immer wieder fortsetzte in die Nacht des Waldes. Er sprach kein Wort mehr über das Vergangene mit Esther. Seine Zunge schien gleichgültig geworden zu sein, wie seine Stirne. Er hatte seinen Entschluß gefaßt und harrte sogar mit Ungebuld auf Dagoberts Ankunft, welcher auch Esthers Herz schließlich entgegenschlug, denn auch ihr Herz, ihre Vernunft war zu einem Entschlusse gelangt, zu dem höchsten, dem seltensten in der Seele und dem blühendsten eines leidenschaftlich liebenden Weibes, zu dem Entschlusse der Entfugung.

Dagobert ließ sich nicht allzulange erwarten. Eines Abends schaukelte sein Roß am Waldgehege, seine Schritte wurden hörbar vor Esthers Kammer, und ein trat er zu den ihm entgegen Eilenden wie ein verklarter Lebensbote. — „Grüße Dich Gott, Du vielgeprüfte Dirne,“ sagte er, dem Mädchen freudig und liebevoll die Hand reichend: „und auch Du, armer Ben David, sei geglückt. Als ich

#### Bur Apothekefrage.

Die in dem „Vorwärts“ gebrachten Artikel über die Preise der Arzneien haben den Hohn der Redaktion der „Pharmazeutischen Zeitung“ in solchem Grade erregt, daß sie sich zu den wunderbarsten Behauptungen hinreißen läßt.

So schreibt sie in einer ihrer letzten Nummern, daß nach genauen statistischen Feststellungen im Deutschen Reich die Werth einer ärztlichen Ordination sich durchschnittlich auf

55 pCt. für Waaren,  
25 pCt. für Arbeiten und  
18 pCt. für Gefäße

vertheile.

Darüber, wer diese genauen statistischen Feststellungen ausgeführt habe und wo sie veröffentlicht sind, giebt die „Pharmazeutische Zeitung“ nichts näher an, und da uns eine derartige statistische Veröffentlichung nicht bekannt ist, so haben wir aus den uns vorliegenden Belägen eine kleine Zusammenstellung aufgemacht.

Die von einem Apotheker über während dreier Monate an eine Kasse gelieferte Arzneien eingereichte Rechnung lautete bei 571 Rezepten nach erfolgter Zapprüfung auf 533 M. 20 Pf.

Unter den 571 Rezepten befanden sich 109 Rezepte mit 993 dividirt (abgetheilten) Pulvern zum Preise von 94 M. 20 Pf.

Der Arbeitslohn für die sachgemäße Anfertigung dieser 993 Pulver betrug für das Abwiegen der zu mischenden Substanzen, das Mischen, soweit nöthig, und das Abtheilen in einzelne Pulver 64 M. 50 Pf. (Gefäße kommen nicht in Anrechnung, da die Pulver in Papierbeutel dispensirt sind), der tagmäßige Preis der nöthigen Waaren 29 M. 70 Pf., Summa wie oben 94 M. 20 Pf.

In Prozenten ausgedrückt beanspruchen also die Arbeiten ca. 68 1/2 pCt. und die Waaren ca. 31 1/2 pCt., die Gefäße nichts.

Würden die 109 Rezepte mit 993 abgetheilten Pulvern nicht, wie solches bei Krankenkassen geschieht, in einfachen Papierbeuteln, sondern entsprechend der bei Privaten üblichen Weise in Pulverläschen abgegeben, so würden die 109 Rezepte 114 M. 85 Pf. kosten, und es würden

für Gefäße . . . . . 20 M. 65 Pf.  
für Arbeiten . . . . . 64 „ 50 „  
für Waaren (nach Zappreis) 29 „ 70 „  
Summa wie oben 114 M. 85 Pf.

oder in Prozenten: für Gefäße ca. 18 pCt., für Arbeiten ca. 56 pCt., für Waaren ca. 26 pCt. von dem an den Apotheker gezahlten Preise entfallen.

Fast will es uns so scheinen, als seien in der „Pharmazeutischen Zeitung“ die verschiedenen Prozentanteile — 55 pCt. für Waaren, 25 pCt. für Arbeiten und 18 pCt. für Gefäße — verwechselt und sind wir gespannt auf den Nachweis, aus welcher Quelle die „Pharmazeutische Zeitung“ ihre bekannte statistische Feststellung geschöpft hat; bei uns liegen die Rezepte vor.

Da wir nun doch einmal mit dem Zergliedern der bei der Herstellung von Rezepten in Betracht kommenden Verhältnisse beschäftigt waren, so haben wir auch noch den bei unseren oben gemachten Angaben vorliegenden Posten von 29 M. 70 Pf. für Waaren weiter zerlegt und namentlich auch den Einkaufspreis festgestellt, welchen der Apotheker für die von ihm benötigten Drogen u. s. w. gezahlt hat.

Folgende Aufstellung giebt darüber genauen Ausweis:

Bezeichnung.	Gewicht in Gramm	Einkaufspreis M.
Acet anilid . . . . .	14,0	— 06
Antiner vin . . . . .	7,5	— 27
Bismut. subtritic. . . . .	167,5	8 33
Cadmium . . . . .	4,09	8 —
Coffein vitric. . . . .	1,0	— 02
Extr. Belladonn. . . . .	0,1	— 01
„ Cannab. ind. . . . .	3,0	— 05
Hydrarg. chlorat. nit. . . . .	3,4	— 03
Morph. hydrochl. . . . .	0,58	— 14
Natr. salicyl. . . . .	20,0	— 40
Opium pulv. . . . .	0,52	— 02
Phenacetin. . . . .	22,5	— 90
Podophyllin. . . . .	0,3	— 01
Pulv. Ipecac. opiat. . . . .	67,2	— 62
Plumb. acetic. . . . .	0,4	— 01
Sacch. album pulv. . . . .	249,7	— 20
Seal. cornut. pulv. . . . .	2,0	— 02
Stib. sulfurat aur. . . . .	0,6	— 01
Sulfonal. . . . .	5,0	— 04
		9 16

Für die Beschaffung der nöthigen Waaren, deren Preis in den Zusammenstellungen mit 29 M. 70 Pf. in Ansatz gekommen ist, dürfen also streng genommen nur 9 M. 16 Pf.

„Nun, bei Gott!“ rief Dagobert: „wenn Esther eine Jüdin ist, so möchte ich die Christin sehen, die ihr gleich kommt. Alle Menschen gleich zu lieben, besteht uns der Heiland; und wenn seine Worte nicht immer und allenthalben befolgt werden, so ist es nicht des göttlichen Lehrers Schuld, kein Mensch auf Erden ist der Tausche würdiger, als Deine Tochter. Sie sehnt sich danach, sie hat eingewilligt, aus Eurem Bunde zu treten, und als Christin wird sie vor Gott und Menschen mein Weib!“

„Welch ein Mann!“ seufzte Esther, die Hände faltend; Ben Davids Stirne überzog ein finsterner Schleier, da er die Augen auf seine Tochter heftete. „Du sehnst Dich nach der Tausche?“ fragte er düster und langsam: „Du hast eingewilligt? Tochter! was soll ich Dir sagen, jetzt noch in dieser Stunde? Soll ich zerreißen mein Kleid, wie für einen werthen Gestorbenen, oder soll ich mich freuen Deines Glücks in der Zeitlichkeit? Und Ihr, Herr Frosch, ist's Euer ernstlicher Wille, daß Esther sich scheidet von mir, und fürchtet Ihr nicht mindestens die Jungen der Welt, wenn Ihr gleich gefangen habt das Herz eines allzuschwachen Vaters?“

„Eines gerechten Vaters,“ verbesserte Dagobert: „ich scherze nicht mit meiner Leidenschaft. Ich gebe ihr auch nicht leichtsinnig Raum. Aber hier bin ich fest entschlossen. Du mußt zugeben, daß Deine Tochter ihre Zerthümer abschwört; Du mußt zugeben, daß sie mein Weib werde; und damit die Jungen der Welt unser Glück nicht fördern, und meines Vaters Tage nicht trüben, will ich mich fern von der Vaterstadt häuslich niederlassen, einsam mit einem schönen Kleiud, Lieb und angenehm ist mir's, wenn Du, Ben David, auch den falschen Herrn vertauschen willst gegen den wahren Glauben, aber selbst im Gegentheile auch soll Dir in der Ferne eine namhafte Unterstützung nicht entgehen; nur magst Du, vor der Welt zum mindesten, meine Schwelle meiden. — Entscheide jetzt und sei klug.“

„Also fragt man den Verdammten um Entscheidung seines Schicksals,“ entgegnete Ben David betrübt und im

in Anschlag kommen, während der Restbetrag von 20 M. 54 Pf. als Gewinn an Waaren bezeichnet werden muß.

Auf Grund dieser genauen Statistik und des genauen Nachweises über jeden in Betracht kommenden Faktor ergibt sich für die gezahlten Summen von 94 M. 20 Pf. (Abgabe der Pulver in Papierbeuteln) bzw. 114 M. 85 Pf. (Abgabe in Pulverkästchen) folgende prozentuale Verteilung:

ES entfallen:	bei Abgabe in Papierbeuteln	in Pulverkästchen
auf Waaren (laut Einkauf)	97/10 pCt.	8 pCt.
„ Gewinn an Waaren	21/10 „	18 „
„ Arbeitslohn für Zubereitung der Pulver	68/10 „	56 „
„ Gefäße	nichts	18 „
Der letztere Posten — auf Gefäße — basiert auf den taxmäßigen Preisen für Pulverkästchen und zerfällt in die beiden Theile Anschaffung der Pulverschachteln und Gewinn an Pulverkästchen.		
Für die Anschaffung der Pulverkästchen, welche zu dem taxmäßigen Preise von 20 M. 65 Pf. (siehe oben) im Betracht gezogen sind, hat nämlich der Apotheker an den Kartonnagen-Fabrikanten höchstens zu zahlen:		
24 kleinere Pulverkästchen zu 8 Pulvern Inhalt, à 2/10 Pf. =		— 60 M.
85 größere Pulverkästchen zu 8 bis 16 Pulvern Inhalt à 3/10 Pf. =		2,98 „
		3,58 M.

und die zur Verwendung gebrachten Pulverkästchen bieten dem Apotheker somit einen Gewinn von 17,07 M. bzw. ist der auf Gefäße mit 18 pCt. eingestellter Betrag zu zerlegen in die beiden Theile: auf Gefäße laut Einkauf 3/10 pCt., auf Gewinne an Gefäßen 14/10 pCt.

Aus den Zusammenstellungen ergibt sich also ziffermäßig, daß, wenn der Apotheker 10 M. für Waaren und Gefäße ausgiebt, er 83 M. als Gewinn an Waaren und Gefäßen und 67 M. für die aufgewendete Arbeit wiedererhält; die von der „Pharmaceutischen Zeitung“ gebrachten Zahlen über die Verteilung der Kosten eines Rezeptes sind absolut falsch und unzuverlässig.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 28. August.

**Die Landkäufe des Freiherrn von Soden und andere Kolonialfreunden.** Das Urtheil, das den Redakteur der „Vossischen Zeitung“ wegen Beleidigung des früheren Gouverneurs von Kamerun, des Freiherrn von Soden, mit 600 Mark Geldstrafe büßt, ist rechtskräftig geworden. Das Erkenntnis ist dadurch von Bedeutung, daß auch aus ihm folgendes hervorgeht: Herr von Soden hat als Gouverneur von Kamerun zu kolonialen Zwecken in Mosokolo ein Stück Land für 800 Mark in Waaren gekauft und später an das Reich für 2000 Mark baar verkauft. „Wir hatten“, schreibt treffend die „Vossische Zeitung“, „geglaubt, daß der Gouverneur einer Kolonie, der im Interesse des Reiches und zum Wohle und Gedeihen der ihm unterstellten Kolonie einen Landkauf für nöthig erachtet, vom Reiche, dessen Beamter er ist und dessen koloniale Interessen er ausschließlich wahrzunehmen hat, beim späteren Verkaufe keinen Gewinn nehmen dürfe.“ Es ergibt sich ferner aus der Verhandlung, daß sich der Gouverneur der Kolonie an einer Plantagenbau-Gesellschaft in seinem Amtsbezirk als Theilhaber mit einer Einlage von 10 000 Mark betheiligte hat. Diese Theilnahme sollte, wie ausdrücklich festgestellt ist, bekannt werden, um die Interessen des kapitalistischen Unternehmers zu fördern. Solche Thatfachen sprechen für sich selbst; daran ändert kein Strafurtheil etwas.

Jeden Tag kommt etwas Neues aus Afrika, aber nie etwas Gutes. Unsere Dissidien schreiben sich, um die vielen Hiobsposten zu vertuschen, abzuschwächen, zu „berichtigten“, fast die Finger mund. So ging jüngst der Brief eines deutschen Faktors über drohende Unruhen

der sudanesischen Schutztruppe in Kamerun durch die Blätter. Die Sudanesen hatten danach im Hauch schwere Ausschreitungen begangen und waren auffällig geworden. Jetzt kommt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ und lobt die Sudanesen, die sich in Ostafrika gut bewährt hätten. Aber in Kamerun, heißt es dann, fühlten sie sich nicht wohl. „Sie wünschen“, erzählt der Briefemann, „Verhältnisse, wie sie in Ostafrika bestehen, und konnten sich in das ihnen Ungewohnte nicht hineinfinden. Während sie in Ostafrika täglich frisches Fleisch bekamen, konnte ihnen dieser Luxus, den sich nicht einmal der Gouverneur mehr als zwei Mal wöchentlich gönnen kann, nicht immer gewährt werden. Das machte sie überläunig. Endlich kam der unheilvolle Schnaps hinzu. In Ostafrika ist es leicht, sie davor zu hüten, da kein Eingeborener Schnaps hat und europäische Schnapsstätten leicht überwachbar sind. Anders in Kamerun, wo jeder Eingeborene Schnaps erwerbend und verkaufen kann. Der vom Schnaps angebotene Sudanese verdrängt nichts und wird schon nach einem geringen Genuß zu Ausschreitungen bereit. Das alles sind Umstände, welche es erklärlich machen, wenn Exzesse vorgekommen sind, die aber noch nicht den geringsten Anhalt dafür bieten, daß aus einer Soldatenschlagerei ein Aufruhr entstehen sollte.“ Trotz alledem wird der ostafrikanische Fasel, ohne den unsere udermächtigen Krautwörter nicht bestehen können, müher in Kamerun verschleift. Mit Schnaps, Pulver, Fluchpfeifchen, Hinterlader und Galgen zivilisiert Deutschland die Schwarzen. Es lebe die Kolonialpolitik! —

**Keine neuen Schnellenergeschütze** wird, so erklärt der „Reichs-Anzeiger“, die Kavallerie bei den diesjährigen „Kaisermandorren“ in Preußen benötigen. Wie lange wird es dauern, bis dem Reichstage doch wieder eine neue Vorlage zugeht, die zu Ruh und Frommen des vervollkommenen Massenmordes und der Krupp'schen u. s. w. Werke neue Mittel für neue waffentechnische Veruche heißen wird? Wir kennen unsere Militärpolitiker. —

**Die 41. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands** ist in Köln a. Rh. zusammengetreten. Die soziale Frage, Schule und Unterricht, christliche Kunst, Charitas (Wohltätigkeit), Vereinswesen, Missionen und Wissenschaft, eine bunte Reihe von Anträgen liegen diesem Kongresse der Zentrumsleute vor. Die Weise und den Text der Herren Verfasser kennen wir zur Genüge. Ihr A und O ist es, die kapitalistische Ausbeutung und die politische Knechtschaft zu verewigen unter dem Schutze von Tiara, Mitra und Kutte. Der „christliche Sozialismus“ der Ultramontanen ist ein Messer ohne Klinge, dem das Heft fehlt. Alle schönen Redensarten von internationaler Regelung der Arbeitszeit — der nationale Maximalarbeitstag wird nicht erwähnt! —, vom Normalarbeitstage für Bergleute u. s. w. sind nur Köder für Grindlinge. Alle diese Redensarten aber beweisen auch die wachsende wohl begründete Furcht vor der Sozialdemokratie. Auf die Dauer zerbröckeln die Grundvesten des Zentrumschurmes, hinter dessen brüchigen Mauern die Spaltung, der Zerfall, der Haberd, der Interessenkampf zwihscher ihr Werk verichten. Die große Masse der katholischen Proletarier schwenkt zu uns herüber, trotz aller sozialen Kapriolen der Partei für Schutzkleid, Liebesgaben und Volksverdrummung.

Die am 27. August stattgehabte erste öffentliche Versammlung eröffnete der Präsident Dr. Orterer, früher Reichsbote, jetzt Mitglied des bayerischen Landtages, mit dem katholischen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!“ welcher das ganze Programm der Katholiken enthalte. Das Programm des Dr. Orterer, der geschwätzig ist wie eine Eifer und strebsam wie ein bayerischer Kammerpatron, bestand bekanntlich darin, so lange der Regierung als „Ministerstürzer“ Opposition zu machen, bis er Orgelredirektor wurde. In der zweiten geschlossenen Generalversammlung am 18. August beschloß der Katholikentag, um der üblichen Formalität zu genügen, den Protest gegen die Entziehung

der weltlichen Herrschaft des Papstes in Uebereinstimmung mit der internationalen Konferenz in Lüttich zu erneuern. Referenten sind Graf Ballestrem, Dr. Lingens und Fürst zu Löwenstein. Es wurden Resolutionen besprochen und angenommen über die farblose Presse, über Bonifaciusvereine, über Jesuismissionen, sowie eine Warnung vor nicht genügend vorbereiteter Auswanderung Stellensuchender nach den ausländischen Großstädten. Graf Preysing beantragte, die nächste Generalversammlung in München abzuhalten. Bekanntlich sollte schon 1893 der Katholikentag in München stattfinden. Doch winkte die Regierung den Kammerpatronen rechtzeitig ab, und diese parierten treu und gottesfürchtig. Wird also auch 1895 haperu. —

**Der auswärtige Handel Deutschlands im letzten Monat** ist in Einfuhr und Ausfuhr dem Gewicht nach größer als im Juli 1893. Vor allem wurden mehr landwirtschaftliche Erzeugnisse sowie Erze und Schlacken eingeführt. In der stärkeren Ausfuhr spielen Kohlen, Zucker, Eisen die Hauptrolle. —

**Herr Thielen „spart“** weiter, natürlich immer auf Kosten der kleinen Beamten und der breiten Masse der ruhten Angestellten. Die Eisenbahnbehörden rechnen jetzt, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, in seinem Auftrage aus, wie sich die Ausgaben der Staatskasse gestalten hätten, wenn die Gehälter der Beamten nach dem früheren Dienstalterssystem — System weiter gezahlt worden wären, und wie hoch sie sich nach dem neuen System belaufen. Hierbei wird sich herausstellen, daß der Staat durch Einführung des neuen Dienstalterssystemes „Ersparnisse“ erzielt und die mittleren und unteren Beamten im großen und ganzen durch diese Neuerung bedeutend geschädigt sind. Die im Etat vorgesehenen 1 1/2 Millionen Mark zur Aufbesserung der Beamtengehälter kommen unter diesen Umständen zum Theil den oberen Beamten zu gute, zum Theil aber werden sie gar nicht verausgabt werden. Die Zulagen, die eine Anzahl von mittleren und unteren Beamten in diesem Jahre erhalten hat, können ohne Zuhilfe des Staates durch die Ausfälle, die sehr viele Beamte in ihren Gehaltsbezügen insofern erleiden, als sie die nach dem früheren Befoldungsverfahren fälligen Zulagen weder in diesem noch in den nächstfolgenden Jahren erhalten, ganz bestritten werden. So züchtet diese Ueberschußwirtschaft, die sich gegen auch noch so einträglichere moderne Verkehrsreform (Personentaxi, Zeitarten u. s. w.) im Interesse der Reaktion, des für seine schollenpflichtigen Kulis zitternden Junkertums unverdrossen sperrt, die Unzufriedenheit des unteren Beamtenthums. Wem nützt das? —

**Ein Reichs-Vereinsgesetz** statt der „Reform“ in Preußen schlägt ein „Parlamentarier“ in den „Hamburger Nachrichten“ vor. Ob der jetzige Reichstag oder der jetzige Landtag die Hand an diese Materie legen, es kommt nichts Gutes dabei heraus. —

**Die Heeresergänzung im Jahre 1893.** Die Thatfache, daß in 1893 etwa 11 000 Mann mehr eingestellt worden sind, als bei Veranlagung der Militärvorlage als Rekrutenbedarf angegeben war, sucht der „Reichsanzeiger“ so zu erklären: 1. sei die Zahl der 1893 eingetretenen Einjährig-Freiwilligen wesentlich höher gewesen, als nach dem Durchschnitt der früheren Jahre veranschlagt gewesen wäre. 2. Bei dem Rekrutenbedarf wären die über die Friedenspräsenzstärke hinaus zur zehnwöchigen Dienstzeit zur Aushebung gelangenden Volksschülerer naturgemäß außer Anschlag geblieben. Ihre Zahl sei in dem Mehr von 11 000 mit enthalten. 3. Bei der Rekrutenbedarfs-Berechnung wäre angenommen gewesen, daß die durch den Etat neugeschaffenen Kapitulantenstellen durch solche Mannschaften gedeckt würden, die ausgedient haben bezw. im dritten Jahre dienen. Da aber dem Reichstag das Zugeständnis gemacht worden sei, daß im Herbst 1893 aus Anlaß des Uebergangs zur erhöhten Friedenspräsenzstärke nicht weniger Mannschaften der Schutztruppen nach zweijähriger Dienstzeit entlassen werden sollten als im Jahre 1892, so mußten die offenen Kapitulantenstellen durch Mehrstellung von Rekruten gedeckt werden. 4. In dem Mehr von 11 000 befanden sich alle unfrischen Dienstpflichtigen und später aufgegriffenen Rekruten, welche auch

Kampfe mit sich selbst; „Herr! ich bin geworden zu alt, um wegzuerwerfen mein Licht und Hort wie ein unnützes Kleid. Herr! ich habe keine Stimme der Gewalt gegen eine Tochter, die da liebt, und einen Mann, der mir mein Höchstes nimmt mit dessen Besugniss. Herr! ich bin Euch Dank schuldig, denn Ihr seid ein vornehmer Mann, und begehrt mein Kind, eine schlechte Jüdin, in Ehren. — Ich bin geworden Euer ewiger Schuldner, da Ihr gehandelt habt wie ein Bruder an ihr, wie ein Sohn an mir. — Ich bin Euch, Gott soll mir helfen, verpflichtet als Knecht, weil ich gesündigt habe gegen Euer Haus, und Ihr mir dennoch wollt vergeben.“

„Die Verirrung meiner Mutter wird sich milde lösen“, entgegnete Dagobert: „ich hege keinen Groll deshalb gegen Dich, ob ich gleich weiß, daß Du vor Gericht die Wahrheit nicht sagst, und daß der kleine Hans nicht mein Bruder ist.“ — „Gott soll mir helfen“, versetzte David eifrig, „wenn ich nicht habe gesagt alles, so wie mir's der Reichwarter Eurer Mutter im Thurne hat befohlen.“ — „Ich dachte mir's“, sprach Dagobert, „darum sei ruhig und fahre fort in Deiner Rede, deren Bedenklichkeit ich in den Worten der Wahrheit beantworten will.“ — „Herr“, begann Ben David wieder: „Ihr habt gesagt, ich müßte willigen in Esther's Uebergang, in Esther's Ehe mit Euch. Vor dem Gesetze Eurer Herren müßte ich's, denn ich bin ein elender Jude, den man aufhängt zwischen Hunden, wenn man seiner los sein will. Aber ich muß nicht vor meinem Herzen: ich muß nicht vor dem Euren, das da ist ein gutes und treues Herz, welches sogar in den Kindern des alten Bundes ersieht seine Nebenmenschen. Aber die Dankbarkeit ist mir mehr geworden, als das Gesetz Eurer Herren. Aber die Dankbarkeit läßt mich dazu lächeln, daß Ihr so grausam sein wollt, auf ewig meinen größten Schatz zu nehmen, zum Lohne für das, so Ihr gethan an uns. Ich will jauchzen, wenn mir gleich das Herz brechen möchte, und ich will segnen das Band, weil ich will lösen meine Schuld, und nicht laden will auf mich den Fluch meines Kindes, mag auch dann aus mir werden, was da wolle.“

Esther und Dagobert wurden tiefbewegt durch diese Rede, die keiner von ihnen erwartet hatte, durch diese Einwilligung, in welcher ein großer Schmerz sich kund that. Die Flamme der Beschämung schlug in Dagoberts Gesicht auf, und sein redlicher Mund verhehlte nicht, was in ihm sich vorbereitete. „Wahrlich“, sprach er, „Ben David, Du bist kein gemeiner Jude, der seine Rede nur setzen

lernt, um einem Käufer ein Stück schlechter Waare für ein gutes aufzuschwätzen, Du hast die Kunst erlernt, zum Innern der Seele zu reden, und Dir möchte es gelingen, mir das Theuerste, das ich kenne, damit von der Brust zu reißen. Ich will nicht grausam sein, und die Dankbarkeit, die Du mir vielleicht schuldest, als eine Schlinge gebrauchen, in welcher Deines Lebens Feinden erstickt sollen. Davor bewahre mich der Allmächtige. Aber Deine Tochter, deren Lebensglück ich gerne stillen möchte, hat doch auch in diesem Handel eine Stimme. Sie rede frei, ohne Zwang, ohne Ueberredung. Wird sie dem Vater und seinem Irthume folgen, oder dem Verlobten in den Bund der wahren Kirche?“ — „Ben David schwieg, wie Dagobert verstimmt, und die Blicke beider hefteten sich unruhig auf Esther, die in den grausamsten Kampf verfiel, wie eine Siegerin jedoch sich schnell und besonnen daraus emporriß.“

„Dagobert!“ rief sie, ihre Arme fest um seinen Nacken schlingend: „Mensch, der nicht von der Erde stammt. Herr meiner Gedanken und meiner Seele! Daß ich Euch liebe und an Euch hänge für alle Zeit; . . . das erste Mal ist's, daß ich es wage, Euch es zu gestehen; aber, Engel des Friedens, würde ich sein Eurer werth, wenn ich zauderte in diesem Kampfe? Ich glaube fest, daß uns alle jenseits vereinigen wird E in Paradies. Dort Euer zu sein, Dagobert, wird meinem Glauben der hochgelobte Gott gewähren. Hier . . . o seht den Schmerz des Vaters! Ich kann nicht tödten den, der mir gegeben hat das Licht; — Vater! nimm mich mit Dir, über Berg und Thal, über Feld und Meer! Dein gehört ich bis ans Ende Deiner Tage!“

Von dem Halbe des Gelobten sich lösend, warf sie sich in die Arme des Vaters, der überrascht auf seinen Füßen wankte, der Tochter Stimme mit Klüssen bedeckend, und Perlen der Angst und der Freude auf seinen benarbten Wangen tragend. So wie aber die Feier des großen Sieges vertraulich war und Ben Davids Auge sich nach Dagobert umschaute, und den erbleichenden Jüngling gewahrte, wie er sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte, und demungeachtet seiner Esther Weisheit zulächelte; als David auf Esther blickte, die, nicht minder zum Tode blaß, unter dem Gewichte der erfüllten Pflicht zu erliegen dachte, da wurde sein Gesicht wieder trübe und ängstlich, und er trat an das Fenster und sah in das Grüne hinaus, und betete zum Herrn und zu der Seele seines verstorbenen Vaters. Endlich wendete er sich um zu dem Vaare, das stillschweigend sich die Hände erfäht hatte, als sollte schon jetzt Trennung und Abschied hereinbrechen, und sprach recht

milde und leise, wie er's gewohnt war, mit Esther zu reden: „Ich danke Dir, meine Tochter. Du hast mir wieder gemacht Muth, und Jehovah wird lohnen, wo ich es nicht kann. Aber Dich mitnehmen auf meinen Wegen . . . ich kann es nicht. Und zu unseren Leuten kehren willst Du nicht, und Menschen, die sich also lieben, reißen von einander, das soll nicht sein, spricht der Herr unser Gott, sobald er abgelegt hat den Rod des Jorns, und anlegt das Gewand der Milde und Barmherzigkeit. Darum will ich denn auch, so schwer mir's wird, gestehen, was ich weiß, um zu fördern Euer Glück, um mir zu erwerben Euer dankbar Angedenken.“

Ehe er begann, schöpfte er mühsam Athem; sein kurzes Ueberlegen war schon eine Ewigkeit für Dagobert und Esther, die mit wifbegierigen Blicken erwartungsvoll an seinem Munde hingen. Endlich hob er an und sprach mit kurzen Unterbrechungen und Zwischenräumen: „Mein Weib — ihm sei das Paradies — hat mir geboren zwei Söhne, und das letzte Kind, das es mir schenkte, war ein Mägdelein, an das ich mich gewöhnte schneller und leichter, denn an die Buben, was selten ist bei unsern Leuten, die nach Söhnen streben, wie nach Reichthum. So oft ich ging über Feld, legte ich das Mädchenlein der Mutter aufs Gewissen, und drohte ihr, wofern dem Kinde widerföhre etwas Leides, sie zu verstoßen aus dem Hause und der Ehe, so wie's das Gesetz erlaubt. Gewiß — Gott soll mir helfen — ich hätte es nicht gethan, aber die Angst war gekommen auf das Weib, und es meinte, sterben zu müssen auf dem Fleck, als eines Morgens — da ich abwesend war, und mein Mädchenlein erst alt drei Wochen — das Kind tot fand in der Wiege; denn die Rage hatte sich hereingeschlichen vom Nachbarhause und sich gelegt auf des Kindes Hals und dasselbe also erstickt. Die Mutter erhob kein groß Geschrei, denn sie wollte nicht kund geben ihre Nachlässigkeit, allein sie setzte sich in den Winkel neben das tote Kind, und weinte bitterlich, und da gerade der Vater Jochai herein kam, so redete sie zu ihm: „Raaf! Sieh hier das Kind. Dein Sohn verfißt mich, so er's erfährt, und ich bin doch unschuldig. Hilf mir, daß wir beten über das Kind, ob es vielleicht erwache, ehe noch der Vater heimkommt mit dem Weib.“ Und sie beteten über das Kind, und Gabriel erweckte es nicht. Da nun mein Weib wieder anhub zu klagen, so sagte der kluge Greis Jochai: „Schweige, Weib. Ich will gehen hinaus, und sehen, was mir der Herr eingiebt, oder der Prophet Elias.“

(Fortsetzung folgt.)

nach der Rekruteneinstellung jederzeit noch außertermlich eingestellt werden. Es seien durch Entlassung Dienstuntauglicher, Invalider und Reservisten, ferner durch Beförderung zu Unteroffizieren u. Manquelements (Lücken) entstanden, zu deren Deckung, in anbeacht des zu 3 erwähnten Jugendalters an den Reichstag, die beim Voranschlag angelegten 6 vSt. für Nach-ertrag bei einzelnen Truppen nicht ausreichten. Um im Ueber-gang nicht zu viel Manquelements zu behalten, sei für den bis zum 1. Februar 1894 eingetretenen Abgang an Mannschaften sämtlicher Jahrestklassen bestimmungsmäßig eine nochmalige Nacherschließung erforderlich gewesen.

Ob aber alle diese Maßregeln das Mehr von 11 000 Mann erklären, das steht auf einem anderen Blatte. Warum giebt denn die Regierung nicht klipp und klar die Ziffern für jede der fünf Kategorie unter 1-5, damit man selbst die Rechnung aufmachen kann? U. A. u. g.

**Der Boykott** und der Versuch dazu sollen unter Strafe gestellt, die Aufreizung zum Klassenhaß, gegen Monarchie und Religion scharfer geahndet werden. So fordert der konservative Verein zu Leipzig. Die Regierungen und die Parlaments-Mehrheiten sind für solche Wünsche nicht taub. Aber gleiche Brüder, gleiche Rappen! Dann müssen auch der Militärboykott, der Staatswerkstätten-Boykott, der Fabrikantenboykott (gebüßt werden), und die Tronspürmer, die um 1 M. 50 Pf. den Hohenzollern den Dienst kündigten, gehören mit auf's Bänkel. Kriegsminister, Handelsminister, Herr von Stumm und Herr von Hammerstein zusammen mit den Dresdener Sündern Eichhorn und Fintelstein, ein Schauspiel für Sozialdemokraten! Infauster wird täglich die Sprache der Reaktion, sie möge den Bogen nicht überspannen! —

**Sie hat ihn dahin**, den Segen der Grubenbarone, die „Christliche Organisation der Bergleute im Oberbergamts-Bezirk Dortmund“ nämlich. In dem berühmtesten Organ der rheinisch-westfälischen Schienensünder, Gedingdreher, Wagennüller und Steuerhinterzieher, in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, die nur einen gleichwertigen Kameraden — fréro et cochoon — hat, die „Rheinische“, wird der famos katholisch-lutherischen Pfaffen-Gründung der zwar nicht apostolische aber kapitalistische Segen erteilt. „Dem Programm kann“, so schreibt das Blatt der Kurzhaber, „kann Jeder, sei er Arbeitgeber, sei er Arbeitnehmer, seine Zustimmung geben.“ Dann heißt es:

Wir sehen davon ab, daß die Programmpunkte, in denen die Befähigung der Förderung der materiellen und geistigen Interessen der Mitglieder der Gewerkschaft bestehen soll, als ersten Punkt die „Herbeiführung eines gerechten Lohnes“ bezeichnen, als wenn dieser „gerechte Lohn, der dem Wert der geleisteten Arbeit und der durch diese Arbeit bedingten Lebensstellung entspricht,“ nicht schon längst allgemein im Oberbergamts-Bezirk bestände. Wir sehen endlich auch davon ab, daß Herr Kaplan Oberdörffer einen bedenklichen Ton anschlug, indem er von der Möglichkeit sprach, „Kriegsführen zu müssen“ und daß dazu „Geld und immer wieder Geld“ gehöre. All diesem sieht die ausdrückliche Erklärung des Vorstehenden entgegen, daß es „eine Verdrücktheit sei, wenn die christlichen Bergleute nach einem allgemeinen Ausstand streben.“ Vorläufig genügt das vollständig, damit die Arbeiter der Entwicklung der christlichen Gewerkschaftsorganisation mit Ruhe entgegensehen können.

Auch wir meinen: das genügt. Eine Arbeiterorganisation, worüber Pöfchen, Rutte und Gelbsack wachen, hat ihren Teil dahin. Sie verkrümle in Frieden. Selia! —

**Bindler** veranlaßt sich bei dem alten Hausmeier für den jüngst erteilten Justiztitel. Bismarck hatte bekanntlich erklärt, sein Leibrecht a. D. sei ihm so gut wie unbekannt gewesen, er habe es kaum zweimal gesehen. Nun veröffentlicht im „Hamburgischen Korrespondent“ der Getretene folgenden eigenhändig unterzeichneten Bismarck-Brief:

Paris, den 26. Sept. 1886. Euer Wohlgeborenen freundliche Einladung zu der aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ am 1. Okt. stattfindenden Feier habe ich mit verbindlichem Danke erhalten. Wenn meine leidende Gesundheit es mir auch unmöglich macht, mich an dem Feste zu beteiligen, so benutze ich doch gern diese Gelegenheit, um Ihnen meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen für die Unterstützung, welche die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ der von mir vertretenen Politik seit Jahren unwandelbar geleistet hat, ohne sich durch die Feindschaften und Angriffe irre machen zu lassen, welche sie sich durch ihre regierungsfremdliche Haltung zugezogen hat. v. Bismarck. An den Geheimen Kommissions-Rath Herrn Bindler, Redakteur der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ Berlin. —

**In keinem Parlaments-Almanach** sei, so behauptet die „Kreuz-Zeitung“, der Danziger Ober-Bürgermeister, Herr Baumbach, seit Jahresfrist mehr zu entdecken. Kennt sich das Organ der Junker in der Nummernkammer schlecht aus, die ihm doch das Ideal aller Volksvertretung ist. Bambino Baumbach ist doch Mitglied des — Herrenhauses! —

**Für die nichtobligatorischen gewerblichen Fortbildungsschulen** erlischt am 1. Oktober d. J. die Frist der bekannten Ausnahmebefugnisse. Offentlich wird die von allen ernsthaften Sozialpolitikern angestrebte Reform des Fortbildungsschulwesens durch die Macht der Umstände nun bald verwirklicht werden.

**Es giebt keinen Nothstand.** In Hamburg sind am 25. August die Staatsbagger I und III außer Dienst gestellt worden. Vierhundert Arbeiter sind dadurch brotlos geworden. Auch auf der Staatswerft, wo noch im Frühjahr mehrere hundert Mann beschäftigt waren, ist die Mehrzahl der Leute entlassen worden. —

**Gleichheit vor dem Gesetz.** Wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, hat der preussische Justizminister noch in diesem Jahre einem jüdischen älteren Assessor, der ihn fragte, ob seine Religion seine Anstellung als Richter hindere, erklärt: „Die jüdische Religion ist kein absolutes Hindernis für die Anstellung, aber Sie müssen warten.“ — Wie die Justizverwaltungen mit sozialdemokratisch gesinnten Juristen umspringen, das ist bekannt. Und demselben Justizminister, der jetzt bereits unmittelbar und indirekt den stärksten Einfluß auf die Rechtspflege ausübt, sollten durch die geplante Novelle zu den Justizgesetzen noch neue schlimmere Vollmachten gegeben werden. —

**Lochspindel Ungern-Sternberg** soll schon wieder einmal verhaftet sein, diesmal in Nieder-Löbnitz. Es ist abzuwarten, ob die hellen Sächser ihn wirklich gefressen haben. Solche Schufte werden stets zur rechten Zeit unsichtbar, Dank der schützenden Hand, die über agents provocateurs waltet. —

**Die Einfuhr von russischen Lumpen** hat in anbeacht der Choleraepidemie der dänische Justizminister verboten. Bei uns in Deutschland, wo die offenen und

verkappten Agenten des Parentums als Späher, Lochspindel und Prekultus ihr Unwesen treiben, wäre solch eine Sperre sehr zeitgemäß. —

**Alfred Desuisseaux**, der Ausgewiesene vom letzten Internationalen Bergarbeiter-Kongress, ist von der belgischen Polizei an der belgischen Grenze in dem Pariser Schnellzuge verhaftet worden. Er reiste von Paris nach Frameries im Hennegau, wo er als sozialistischer Kandidat aufgestellt ist. Desuisseaux hat noch eine mehrjährige Gefängnisstrafe wegen politischer Vergehen, die 1889 über ihn verhängt worden ist, zu verbüßen. Die Arbeiter in Mons und Frameries sind über diese brutale Verhaftung sehr empört. —

**Blauer Dunst.** Wer weiß nicht, daß allein der wahnwichtigen Gewinnier der österreichischen Grubenbarone, der Guttman, Rothschild, Parisch, Wilezel — das alte und neue Testament sind gleicherweise vertreten — die furchtbaren Katastrophen in Karwin geschuldet sind? Trotz der Warnungszeichen des Barometers, trotzdem jeder Sachverständige wußte, daß das Einfahren gefährdend war, mußten die Bergleute zur Grube fahren, ein Opfer schlagender Wetter. Die Regierung ist im Bunde mit den Junkern und Bankhönigen, die die österreichische Politik „fren“, wie sie die Kurze fügen, sie besorgt deren Geschäfte und läßt die für ihr gutes Recht kämpfenden Ausständigen über den Haufen schießen. Jeder Versuch, ernsthaft die Lage der Knappen zu bessern, fällt im Parlament, fällt bei der Koalitionsregierung platt zu Boden. Alles ist Lug und Pöffe, Schein und Dumbug. Wenn deshalb jetzt der offiziöse Draht meldet, aus Anlaß der letzten Katastrophe in Karwin hätte der Ackerbauminister zwei aus Fachmännern gebildete Seztalkomites bestellt, das eine in Mährisch-Osttrau für das Osttrau-Karwiner, das andere in „Segen Gottes“ für das Kossitz-Osttrau-Karwiner, behufs Erörterung der Fragen der Zulässigkeit der Schieferarbeit und der Einführung elektrischer Lampen in von schlagenden Wetter heimgesuchten Gruben, so weiß man, was von den Kommissionen des Ackerbauministers Grafen Würmbrand zu halten sind. Die Agenten des Grubenkapitals sitzen darin, dieselben Agenten, die zugleich Grubenbeamte und Bürgermeister ist. Sie finden, daß alles gut ist im Reiche der Rothschild und Parisch, sie beschließen so wie es den Rothschild und Parisch paßt, und die Bergleute haben das Nachsehen. Schwindel, nichts als Schwindel! —

**Die italienischen „Schutzgesetze gegen den Umsturz“** erläutert der Minister des Innern, der Hausknecht des Meisters von Maffeo-Carrara, in einem weitschweifigen Rundschreiben an die Präffekten, worin die Gleisner der Reaktion pharisaisch von dem Schutze derselben verfassungsmäßigen Freiheiten fasseln, die die Crispinische Parlamentsgarde in Grund und Boden vernichtet hat. Der Fuchs, der den Hühnern predigt! —

**Der Vieco-Attentäter Salvador** in Barcelona, der zum Tode verurteilt worden ist, hat, wie räufselig der Telegraph meldet, dem Jesuitenpater Goberna, der die Belehrung Salvador's seit Monaten betrieb, dieser Lage geberichtet. „Nun,“ heißt es in einer Drahtmeldung der „Frankfurter Zeitung“, wird die Hinrichtung bald erfolgen. Hoffentlich veräumt Graf Hompeich bei seiner nächsten Jesuitenrede nicht, diese wunderthätige Belehrung zu gunsten der vielgeschmähten Väter von der Gesellschaft Jesu zu verwenden. —

**Die Orleans** sind immer ein „sparsames“ Fürstengeschlecht gewesen, das den Sizilischen Appell: „Bereichert Euch!“ „zielbewußt“ befolgt hat. Der abgewimmelte bulgarische Hausmeier Stambulow, den Fürst Ferdinand jetzt unter strenger Polizeiaufsicht gestellt hat, plauderte jüngst einem auswärtigen Zeitungs-Verichterstatter folgendes aus: „Der Fürst giebt für Zeitungen Geld aus, aber auch für nichts anderes. Er ist sehr geizig. Es ist eine Fabel, die im Ausland verbreitet wird, daß er in Bulgarien Geld ausgegeben habe. Er hat vielmehr Geld in Bulgarien gewonnen. Ich kann Ihnen sein Vermögen sagen. Wie er zu uns kam, hatte er im ganzen 800 000 Fr. zu 2 1/2 pCt. bei der Bank von England, giebt eine jährliche Rente von 20 000 Fr. Weitere 25 000 Fr. erhält er als Apanage vom Prinzen Philipp, 20—30 000 Fr. jährlich von seiner Mutter, macht 65—75 000 Fr. jährlich. Seine Mitgift beträgt 500 000 Fr. (Mit einer Handbewegung.) Was ist das? Unser diplomatischer Agent in Bukarest, Theodorow, hat drei Millionen Franks Mitgift erhalten! . . . Der Fürst hat mehr Geld von unserer Volke genommen als Alexander. Alexander war ein armer Mensch und ist es auch geblieben. Aber unser Fürst hat noch nicht einen Franken von seinem Vermögen im Lande ausgegeben. Im Gegentheil, er hat eine schöne Zivilliste, die ist ihm erhöht worden, und er hat noch immer weitere Geldansprüche gemacht. 400 000 Franks sind in seiner Zivilliste für Reisen, Telegramme u. a. eingestellt. Er hat uns aber gezwungen, die Kosten seiner Hochzeitstour noch extra aus den Staatsgeldern zu bezahlen. 82 000 Franks allein für das Schiff, in dem er seine Braut heraufgeführt hat. Regelmäßig kostet er uns jedes Jahr zwei Millionen Franks.“ Ein echter Orleans, dieser Ferdinand, der es in der Kunst, auf Kosten seiner „geliebten Landeskinder“ zu leben und Reichthümer aufzuschlagen, mit jedem Cousin von Gottesgnaden aufnimmt. —

**Das neue nordamerikanische Tarifgesetz**, worüber Senat und Repräsentantenhaus sich geeinigt haben, ist am 27. August d. J. in Kraft getreten. Präsident Cleveland hat sich geweigert, das Gesetz zu unterzeichnen, hat aber auch kein Veto (Einspruch) dagegen erhoben. Der Judertrost hat einen Sieg davongetragen. Cleveland erklärte, es werde das Vorgehen des Truists weder vergessen noch verziehen werden; er, der Präsident, sei für vollste Zulassung von Rohstoffen; man müsse ernente Anstrengungen zur Herbeiführung von Zollreformen machen. —

## Parteinachrichten.

Der Parteitag der bayerischen Sozialdemokratie findet, am Sonntag, den 30. September, beginnend und Montag, den 1. Oktober, in der „Alhambra“ in München statt. Die provisorische Tagesordnung lautet: 1. Parlamentarischer Bericht der Landtags-Abgeordneten. Berichterstatter: C. Grillenberger und G. von Vollmar. 2. Das Vereins- und Versammlungsrecht in Bayern. Berichterstatter: C. Dertel-Rürnberg. 3. Stand der Agitation. Berichterstatter:

O. Birt-München. 4. Organisationsfragen. Berichterstatter: G. Schmid-München. 5. Anträge.

Alle Anträge, welche auf dem Parteitag zur Verhandlung kommen sollen, müssen bis 16. September an J. Scherm oder M. Segis eingesandt werden, um dem Parteitag gebrecht vorgelegt werden zu können. Die Anmeldungen zum Zweck der Quartierbestellung sind recht bald an A. Feiß, Schneidermeister, München, Schellingstr. 39, zu richten.

**Von der Agitation.** Der Genosse Pfannkuch, der eine Agitationstour durch einige Städte Thüringens unternommen, sprach am 24. August in Erfurt über: Die Ziele der Sozialdemokratie. Eine für den nächsten Tag in Eisenach anberaumte Versammlung, in der Pfannkuch über die Steuer-vorlagen sprechen sollte, wurde wegen „Gefährdung der öffentlichen Ordnung“ verboten. — Das Mainzer Gewerkschaftsblatt hat für den kommenden Winter mit dem Dr. Duara aus Frankfurt a. M. folgende Vorträge vereinbart: Am 8. September spricht der letztere über die französische Arbeiterbewegung von 1789 bis zur Neuzeit, am 6. Oktober über die englische Arbeiterbewegung von Chartismus bis zur unabhängigen Arbeiterpartei, am 1. Dezember über die deutsche Arbeiterbewegung in der Schweiz und das tolle Jahr 1849, am 19. Januar über das Wiederaufleben der Arbeiterbewegung und das Auftreten Lassalle's, am 9. März über die Entfaltung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und ihre Entwicklung.

**Der Berliner Bierboykott** und seine revolutionäre Bedeutung — über dieses Thema referirte am Sonntag der Genosse Geise in einer hartbesuchten Volksversammlung in Breslau. Die Versammlung nahm darauf folgende, vom Genossen Geiser vorgeschlagene Resolution einstimmig an: „Die Versammlung verpflichtet die Berliner Genossen für ihr tapferes Ausstehen im schweren aber glorreichen siegesverheißenden Kampfe mit dem kapitalmächtigen Brauerlinge ihrer lebhaften Sympathien und verpflichtet sich, mit aller Kraft an der Unterstützung der ausgesprochenen Brauer- und Arbeiter-Teil nehmen zu wollen.“ Mit einem Hoch auf die internationale, völkervereinende Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

**Zur Wahlagitation in Elßaß-Lothringen** haben wir noch nachzutragen, daß seitens unserer Parteigenossen für Müllhausen — Süd-Genosse Doppler und der Reichstags-Abgeordnete Bueß, für Müllhausen-Nord der frühere Reichstags-Abgeordnete Hidel als Kandidaten zum Bezirkstag aufgestellt worden sind.

**Schlau muß man sein.** Der Leipziger Bürgerrechts-Verweigerungsrat — das muß man ihm lassen — ist nicht blöde; er findet immer wieder ein neues Mittel, Bürger von der Erwerbung des Bürgerrechts zurückzudrängen. So theilt der „Wähler“ jetzt einen Fall mit von einem Markthefer, der infolge Krankheit 13 M. Steuern schuldig geblieben war, um deren Befreiung er beim Stadtrat nachsuchte. Der Mann, der in die 7. Steuerklasse eingeschätzt ist, denkt nicht daran, der Stadtkasse die Steuern einzugeben, er hat vielmehr nur um Aufschub für die Bezahlung. Auf das Gesuch ist ihm nun nach 9 Wochen der Bescheid geworden, daß es der Rath ablehnt, die Befreiung zu bewilligen, vielmehr sehe der Rath einem neuen innerhalb 8 Tagen einzureichenden Gesuch entgegen, in dem der Abfender um — gänzliche Steuerbefreiung bitten sollte. Diesen so bereitwillig erteilten Rath wird jedoch der Kranke nicht befolgen, da er nach seiner demnächst zu erwartenden Genesung beabsichtigt, einen Antrag auf Ertheilung des Bürgerrechts zu stellen, der jedoch bekanntlich gänzlich aussichtslos wäre, wenn sich der Antragsteller auch nur für wenige Wochen einen Steuererlaß bewilligen ließe.

**Kirche und Ausbeutung.** Die englische Hochkirche hat kürzlich von dem „Sozialdemokratischen Bund“ ihr Sündenregister vorgehalten bekommen. In einem Aufruf des genannten Bundes an den Erzbischof von Canterbury, der das Haupt der englischen Staatskirche ist, heißt es:

Wir finden, daß in dem Londoner Stadttheil von Westminster Ihre Korporation zwei Drittheile ihr Eigen nennt. Wenn die Hälfte davon durch einen Brand hinweggefegt würde, könnte dies dem Gesundheitszustand der Hauptstadt nur zum Wohle gereichen! Ihr Gebet Menschen Wohnungen, wo Ihr nicht Euerer Pferde oder Hunde unterbringen würdet! Mehrere dieser Höhlen sind von Weibern der unglücklichsten Klasse bewohnt. Prostitution wird dort an den Thüren bei hellem Tageslicht von Weibern angeboten, um sich den Mietzins zu erwerben, d. h. die Einkünfte der Kirche in Stand zu halten und sich ein Dach über dem Kopfe zu retten. Die Vorderfenster sind Schmutzner. In einer Straße würdet Ihr von den Behörden gezwungen, verfallene Häuser niederzureißen. Das riecht und schaut man freilich nicht von Euerer Gnaden Palastfenstern aus. Tausende aber hungern in erzwungener Mäßigkeit! —

Die englische Hochkirche genießt überhaupt von jeder den Auf besonders lebhafter Ausbeutungstendenz. Sagt doch Marx von ihr, daß sie eher „den Angriff auf 38 von ihren 39 Glaubensartikeln als auf 1/10 ihres Selbsteinkommens“ verzieht.

**Zu der nordamerikanischen „Sozialistischen Arbeiter-Partei“** — so schreibt man uns unterm 10. August von New-York, ist durch Urabstimmung eine neue Einrichtung in der Organisation getroffen worden, von der man gute Resultate erhofft, es soll nämlich in jedem Staat, in dem sich wenigstens 3 Sektionen von 3 verschiedenen Orten befinden, eine Staatsorganisation gebildet werden, an deren Spitze eine von jenen Sektionen gewählte Behörde steht, welche alle Arbeiten zu leisten hat, die bezüglich der Agitation und Aktion in dem betr. Staat zu besorgen sind. Dadurch wird die Parteileitung bedeutend entlastet und kann ihre Thätigkeit mehr auf solche Distrikte richten, wo sonst keine Gelegenheit zur Verbreitung unserer Ideen gegeben ist. In sechs Staaten (Connecticut, Massachusetts, New-York, New-Jersey, Ohio und Pennsylvania) hatten sich schon früher solche Organisationen gebildet, deren Kosten durch freiwillige Beiträge gedeckt wurden; 7 andere haben die nötige Minderzahl Sektionen, nämlich Kalifornien 3, Indiana 3, Java 5, Illinois 2, Michigan 4, Missouri 3 und Wisconsin 5; doch wird erwartet, daß bis zu den Wahlen in ca. 20 Staaten die neue Einrichtung eingeführt ist.

Da jetzt alles in Anarchistengese macht, konnte auch unser Bundes-Senat nicht umhin, mitzumachen, und ein Anti-Anarchistengesetz — als Pendant zum „Loborday“ — zu schaffen. Dasselbe besagt sich indessen nicht mit einheimischen Dynamitern, sondern will nur ausländische von unsern Gestaden fernhalten. Man hat sich dabei nicht einmal die Mühe gemacht, zu definieren, was unter „Anarchismus“ zu verstehen sei; da wir uns gegenwärtig in der schönsten wirtschaftlichen Anarchie befinden, hätte man doch, das reichhaltigste Material zu einer solchen Definition gehabt!

**Todensliste der Partei.** Am Sonntag Nachmittag fand das Leichenbegängnis des durch Unglücksfall ums Leben gekommenen Genossen Meyer in Hannover statt. Die Beerdigung gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung. Etwa 2000 Personen gaben dem Entschlafenen das Geleit. Gewiß ein Beweis dafür, welch großer Beliebtheit sich der ans so schreckliche Weise zu Unfall gekommene Genosse zu erfreuen hatte. Trotz der großen Menschenmenge ist auch nicht die geringste Störung vorgekommen.

**Polizeiliches, Gerichtliches etc.** — Die Leipziger Kreisgerichtsmannschaft hat das Verbot des Sängersfestes in Mittweida gebilligt.

Oesterreichische Zensurblätter. Unter Parteiorgan, die Wiener Arbeiterzeitung, ist in ihrer neuesten Nummer vom Herrn Zensor folgendermaßen ansgesprochen worden:

Am 16. August ist Santo Cafiero, der Mann, der Sadi Carnot, den Präsidenten der französischen Republik, ermordet hat, Konfiszirt! — — — Konfiszirt! Und darum Muth, Kameraden!

Freche Antwort. Eine hohe Frau Konfiszirt! — — — Konfiszirt!

Der Prager Ausnahmestand Konfiszirt! — — — Das ist selbst für ein Kabinett Bindischgrätz zu viel.

August Krcal, der bekannte Verfechter der Ideen des theoretischen Anarchismus, Konfiszirt! Konfiszirt! — — — Gestorben. Ehre seinem Andenken!

## Soziale Uebersicht.

Die Arbeitsbeschränkung in den Bäckereien. Die Einwendungen, die gegen die Beschränkung der Arbeitszeit der Bäckerarbeiter erhoben werden, werden treffend widerlegt durch den Professor Dr. Jäger. Stuttgart. In der „Kreuz-Zeitung“ heißt es darüber:

Verschiedene Blätter bringen Aufsätze, worin die Beschränkung der notorisch viel zu langen Arbeitszeit in der Bäckerei mit folgenden Gründen bekämpft wird: 1. Die Reichskommission sei mit diesem Vorhaben in ein ganz verkehrtes Fahrwasser geraten. 2. Der Großbetrieb werde dadurch auf Kosten des Kleinbetriebes begünstigt. 3. Die Kommission habe nicht untersucht, welche Rückwirkung der Maximalarbeitszeit auf die Abfahrverhältnisse der Bäckerei und auf die Lohnverhältnisse der Gesellen haben müsse. 4. Die einseitige Behandlung der Frage nach der Dauer der Arbeitszeit werde noch viel schärfer bei dem Märgelgewerbe hervortreten, wegen der Verschiedenheit des Wasserstandes und des Windes. 5. Jeder gemeinsame Entwurf müsse an der Macht der Verhältnisse geschehen.

Hiergegen erlaubt sich der oben genannte Verfasser zweier Broschüren über den Normalarbeitszeittag folgendes zu bemerken: 1. Wenn die Arbeiterzeit überhaupt einen Werth haben soll, so kann derselbe in erster Linie nur in der Beschränkung der Arbeitszeit bestehen. Erst in zweiter Linie können Maßregeln gegen die Unreinlichkeit und Vorschriften über Verbesserung der Oefen folgen, wozu jetzt schon der Preis des Heizmaterials die Veranlassung geben würde, wenn nicht der Schandrian und die Gleichgültigkeit gegen die Arbeitsdauer der Gehilfen und Lehrlinge so außerordentlich groß wären. 2. Die Kommission hat nicht einseitig den Normalarbeitszeittag vorgeschlagen, sondern die Wahl gelassen zwischen verschiedener Beschränkung der Arbeitszeit, wovon aber keine den Verfassern der Angriffe genehm ist. 3. Gerade bei der Bäckerei ist auf dem Lande ein Uebergang zum Großbetrieb, abgesehen etwa von Gemeinde-Bäckereien, unmöglich, und auch in der Stadt ist auswärtige Konkurrenz nicht zu fürchten. 4. Kein Gewerbe ist leichter im Stande, Verbesserungen im Kleinbetriebe einzuführen, als die Bäckerei, weil der Gewinn bei diesem Gewerbe, namentlich in den Städten, zu den größten und sichersten gehört. 5. Der Vorprung des Großbetriebes berechtigt doch nicht, der Errichtung von Konsumbäckereien und Gemeinde-Bäckereien Abbruch zu thun, sofern erstere Steuern wie in Württemberg bezahlen. So lange in Deutschland nicht wieder die Lagen wie in Frankreich eingeführt werden, bilden die Konsumbäckereien den einzigen Regulator für die Brotpreise und werden dadurch zur Wohlthat für die nicht wohlhabende Bevölkerung. 6. Der Uebelstand hängt nicht von der Konkurrenz zusammen, welche örtlich dadurch sehr beschränkt ist, das man neugebackenes Brot nicht verwenden kann und abgedackenes vom Publikum nicht gewünscht wird. 7. Auch die Lohnfrage läßt sich nicht gegen die Beschränkung der Arbeitszeit innerhalb gewisser Rahmen verwenden. Das Gesetz wirkt für alle gleich und die Gefährdung beweist, daß der Normalarbeitszeit keine bedeutende Veränderung hervorgebracht hat. 8. Bei der Märgelerei liegt die Frage der Arbeitsbeschränkung allerdings minder günstig; unmöglich wird letztere aber auch hier nicht sein.

Dem Harmonieusler Eugen Richter ins Album. Der Sozialstatistiker Dr. J. Schloß, Mitglied des Arbeitsdepartements des britischen Handelsamtes, hat einen Bericht über die Anwendung und Wirksamkeit des Gewinnbetheiligungssystems in England veröffentlicht. Sein Urtheil über die Wirkungen der Gewinnbetheiligung faßt Dr. Schloß in folgenden Sätzen zusammen: Eine Prüfung der Einzelheiten in 51 Fällen, in denen das Gewinnbetheiligungssystem eingeführt, aber später wieder aufgegeben wurde, beweist, daß es nicht überall mit Erfolg angewandt worden ist. Der eifrigste Verteidiger des Systems kann deshalb nicht behaupten, daß es ein Allheilmittel gegen die aus dem Arbeitsverhältnis sich ergebenden Streitigkeiten ist. Es kann ferner auch nicht die Ansicht aufrecht erhalten werden, daß in allen Fällen, wo die Gewinnbetheiligung in Wirksamkeit ist, eine Steigerung der Leistungen der Arbeiter, sowie eine Besserstellung des Verhältnisses zwischen Arbeitern und Unternehmern die Folge war. In England ist das System gegenwärtig in 101 Unternehmungen in Anwendung mit einem Minimaldurchschnitt von 27 000 Arbeitern, deren Zahl in flotten Zeiten auf einen Maximaldurchschnitt von 29 000 steigen kann. Das System wird in den verschiedensten Industriezweigen und in Unternehmungen von dem verschiedensten Umfange angewandt. — Diese Wille wird nicht minder bitter schmecken, wenn man erwägt, daß Schloß selbst kein Sozialdemokrat, sondern ein in England ganz bekannter bürgerlicher Ökonom ist.

Eine anderweite Regelung des Markeneinkommens ist, der „A. Hart. Zeitung“ zufolge, von der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt für Preußen geplant. Durch die Revision ist nämlich festgestellt worden, daß fortgesetzt Unregelmäßigkeiten im „Arbeitslohn“ vorkommen, wodurch sehr oft Hinterziehungen von Beiträgen für die Invaliditäts- und Altersversicherung hervorgerufen werden. Es soll nun die Einrichtung getroffen werden, die Gemeinden- oder Krankenkassen mit der Einziehung der Beiträge zu betrauen und damit den Arbeitgeber die lästige Arbeit des Markeneinkommens abzunehmen. Die Gemeinden- oder Krankenkassen hätten dann auch das ordnungsmäßige Markeneinkommen zu besorgen, wodurch gleichzeitig eine genauere Kontrolle über letzteres zu ermöglichen wäre. In einigen größeren Städten anderer Provinzen soll diese Einrichtung bereits bestehen, und der Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherung, Landeshauptmann v. Stockhausen, hat sich an diese mit der Anfrage gewandt, wie sich die fragliche Einrichtung bewährt, eventuell welche Abänderungen zu treffen wären.

Selbstmorde in Sachsen. Das Königreich Sachsen, das Eldorado für Polizisten, genießt ansehnlich auch noch andere Vorzüge recht zweifelhafter Art. So ist bekanntlich die Zahl der Selbstmorde in Sachsen bedeutend höher, als in allen anderen Bundesstaaten. Während z. B. 1889 in Preußen auf 100 000 Lebende 19 Selbstmörder kamen, zählte man in Sachsen auf die gleiche Bevölkerungsmenge 30. Seitdem ist, wie wir schon kürzlich meldeten, bei uns die Zahl der Selbstmörder in jedem Jahre gestiegen. Bemerkenswert sind auf diesem traurigen Gebiete in Sachsen seit einiger Zeit die Kinder-Selbstmorde, die im neuesten Hefte der sächsischen Statistik als „entsetzlich häufig“ bezeichnet werden. Unter den kindlichen Selbstmördern waren solche von 11, 10 und selbst 9 Jahren. Viele Selbstmörder hatten das Kindesalter kaum überschritten. Auf etwa 100 Selbstmörder kommt in Sachsen 1 kindlicher Selbstmörder. Es wäre interessant, so fängt die Frankfurter Zeitung, der wir obige Zahlen entnehmen, hinzu, zu erfahren, in welcher Weise sich diese jugendlichen Selbstmörder auf die einzelnen Bevölkerungsschichten vertheilen.

## Gewerkschaftliches.

Achtung, Gewerkschaften Berlins!

Wir fordern hierdurch nochmals und zwar endgiltig die Gewerkschaften Berlins auf, Stellung zur Wahl der Gewerbeberichter-Kandidaten zu nehmen. Sollten die Gewerkschaften bis zum 1. September resp. bis zum Stattfinden ihrer Gruppen-Versammlungen die Aufstellung der Kandidaten nach der Bekanntgabe vom 10. August im „Vorwärts“ noch nicht vorgenommen und der Gewerkschafts-Kommission angemeldet haben, so ist der geschäftsführende Ausschuss gezwungen, geeignete Kandidaten für die säumigen Gewerkschaften in den Gruppen-Versammlungen selbst vorzuschlagen.

Wir verweisen deshalb nochmals ausdrücklich auf die Aufrufe vom 10. August in Nr. 184 des „Vorwärts“ und vom 25. August, Nr. 197 des „Vorwärts“.

Es haben bisher nur die Gewerkschaften der Hutmacher, Textilarbeiter, Tapezire, Löpfer, Maler, Studienteure, Einseher, Böttcher, Ristenmacher, Schlächter und Schriftgießer ihre Kandidaten dem Gewerkschafts-Bureau, Rosenstr. 28, angemeldet. Auch wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß genau Vor- und Zuname und die Wohnung der Kandidaten in der Anmeldung verzeichnet sein müssen.

Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerkschafts-Kommission.

An die Maurer! Wir geben hiermit unseren Berufscollegen bekannt, daß der Arbeitsnachweis für den Norden in der Veteranenstr. 22 bei Peterjohn, Sonnabends von 8—10 Uhr Abends, und bei Augustin, Kastanien-Allee 11, Sonntags Vormittags von 10—12 stattfindet. Die vielen Klagen über die Umgehung der Beschlüsse der Berliner Arbeiterkammer in Sachen des Bierbocklotts, die sich besonders gegen unsere Berufscollegen richten, geben uns Veranlassung, an die Kollegen das Ersuchen zu richten, Verdächte dieser Art dem Unterzeichneten zu melden. Für Abhilfe wird, soweit es in unseren Kräften steht, Sorge getragen werden. Schulz, Vertrauensmann der Maurer, Schwandauerstraße 33.

Die 5. ordentliche Generalversammlung des Verbandes deutscher Schuhmacher fand im Anschluss an den Schuhmacherkongress am 25. August zu Erfurt statt. Anwesend sind 13 Delegirte, einschließlich der Vorsitzenden des Zentralvorstandes und des Vertreters des Ausschusses, v. d. Den Bericht des Vorstandes erstattet Siebert. Die Mitgliederzahl, welche am Schlusse des 2. Quartals 1893 sich auf 8826 belief, ist bis zum gleichen Zeitpunkt dieses Jahres auf 10 905 gestiegen. Im Laufe der letzten zwei Jahre wurden 57 Zahlstellen gegründet. — Sodann erstattet der Hauptkassirer den Kassenbericht vom November 1892 bis August 1894. In diesem Zeitraum hat der Verband eingenommen an Eintrittsgeldern, Mitgliederbeiträgen etc. 56 109,06 M., ausgegeben 46 837,09 M., so daß ein Ueberschuss verbleibt von 9322,57 M. Unter den Ausgaben figuriren die Reise-Unterstützungen mit 16 899,73 M., die Agitation mit circa 3000 M. v. d. als Vorsitzender des Ausschusses erklärt, daß so gut wie gar keine Beschwerden gegen den Vorstand eingelaufen sind, auch die Kassen-Geschäfte seien in bester Ordnung befunden worden. — Nach kurzer Debatte wird dem Vorstand und dem Ausschuss einstimmig Decharge erteilt. — Der 3. Punkt der Tagesordnung, Kartellverträge etc., wird auf Vorschlag Sieberts mit der General-Debatte über den 4. Punkt, „Statutenberathung“, verbunden. Nach kurzer Debatte werden die Beschlüsse des Industriekongresses in Bezug auf die Kartellverträge einstimmig angenommen. — Hierauf Schluß der Sitzung.

In der Nachmittags-Sitzung wurde die Statutenberathung beendet. Abgelehnt wurde die Arbeitslosen-Unterstützung, angenommen eine Erhöhung des wöchentlichen Beitrages um 5 Pf. und die Gewährung von Rechtschutz in gewerblichen Streitigkeiten.

Punkt 5 der Tagesordnung, „Allgemeine Anträge“, bietet nichts Bemerkenswerthes. v. d. erklärt auf eine Anfrage, daß er eine eventuelle Wiederwahl zum Vorsitzenden des Ausschusses nicht annehmen werde. — Die Gehälter der Vorstandsmitglieder werden in der bisherigen Höhe belassen. — Zum Vorsitzenden wird Siebert, Nürnberg, zum Kassirer Neupf, Nürnberg einstimmig wiedergewählt. — Zum Vorsitzenden des Ausschusses wird Simon-Offenbach gewählt. Damit sind die Arbeiten der Generalversammlung beendet. Der Vorsitzende Siebert schließt gegen 9 Uhr die Versammlung mit einem Hoch auf den Verein deutscher Schuhmacher und die Arbeiterbewegung.

Der 7. Kongress der „Freien Vereinigung der selbstständigen Barbier Deutschlands“ tagte am 21. und 22. August in Dortmund. Besonders Interesse erregte ein Antrag der Berliner Delegirten, im Verbandsorgan mehr sozialpolitische Artikel anzunehmen. Die Antragsteller machten geltend, daß das Großkapital auch des Friseurgewerbes sich mehr und mehr bemächtigt, so daß es nöthig sei, daß sich die Berufscollegen mit den sozialpolitischen Gesetzen vertraut machen. Der Antrag wurde abgelehnt mit der Motivirung, es sei nicht angingig, die Politik in den Verein hinein zu tragen. Die Debatte zeigte indessen, daß eine große Anzahl der Delegirten auf dem Boden der Sozialdemokratie stehe.

Gegenüber der Sonntagsruhe sprach der Kongress sich dahin aus, daß in allen Geschäften um 1 Uhr, spätestens um 2 Uhr geschlossen werden solle. — Weiter wurde beschlossen, dem Verband mit dem 1. Januar 1895 einen anderen Namen zu geben und sich den geplanten Bestimmungen der Regierung über die Reorganisation des Handwerks anzupassen. Der Vorstand wurde beauftragt, die nothwendigen Änderungen des Statuts auszuarbeiten.

In sehr energischer Weise sprach sich der Kongress gegen die Innungen aus. Es wurde von dem Kongress als eine schwere durch nichts zu rechtfertigende Schädigung betrachtet, daß durch Verleihung der Sonderprivilegien an die Innungen dem einen Handwerker erlaubt, was dem anderen verboten sei, wodurch ferner bedingt sei, daß der Wahrspruch, daß vor dem Gesetz alle Bürger gleich seien, illusorisch werde.

In einer von dem Kongress einstimmig beschlossenen Petition, welche sowohl an den deutschen Reichstag als an den Minister für Handel und Gewerbe gesandt werden soll, wird besonders hervorgehoben, daß die Mitglieder des Verbandes freier Vereinigungen in Erfüllung ihrer Pflichten gegen Staat und Gemeinde den Innungsmitgliedern nicht nachstehen, dagegen im Verlangen ihres guten Rechtes auf das Empfindlichste geschädigt werden. Es sei dieses Bewußtsein um so verlebender, als bei Genießung solcher Vorrechte nicht die Qualifikation als Meister, vielmehr nur der Titel Innungsmitglied in Betracht kommt und die letzteren dieses eingeräumte Vorrecht auf das Keuferste auszubenten suchten. Gehöre es doch keineswegs zu den Seltenheiten, daß Mitglieder von Barbier- und Friseur-Innungen weit über das Maß der Zulässigkeit ihrer geschäftlichen Verhältnisse hinaus nicht nur einen, sondern 3 und 4 Lehrlinge holten, mithin die Ausbildung von Lehrlingen als Gewerbe betreiben. Auch der Umstand, daß sich Innungen aus notorischen Puschern von Gewerbebetreibenden zusammenlegen können, während leistungsfähige Meister prinzipiell keiner Innung beitreten, geben zu ernstlichen Bedenken Anlaß: es tritt

hier vielfach der Fall ein, daß der weniger leistungsfähige Meister die Privilegien zum Halten von Lehrlingen besitzt, während dem leistungsfähigen tüchtigen Meister die Ausbildung von Lehrlingen untersagt ist, welche Thatsache einen rechtlichen Mißstand in sich darstellt und dadurch, daß dem einen Handwerker erlaubt ist, was dem anderen verboten, die schroffsten Gegenfänge auf gewerblichem und rechtlichem Gebiete geschaffen würden. Wenn dem gegenüber behauptet werden sollte, der freie Handwerker könne sich vor solcher Beschränkung des guten Rechtes schützen dadurch, daß er in die Innung eintritt, so würde das mit nackten Worten weiter nichts heißen, als die Handwerker wider Willen mit Gewalt zum Innungstempel und die Zwangs-Innung an die Stelle freier Handwerker-Organisation zu setzen.

Der 7. dänische Tischlerkongress hat vor Kurzem in Kopenhagen stattgefunden. Erschienen waren 45 Delegirte. Der letzte Kongress 1892 hatte die allgemeine Einführung eines Minimalstundenlohnes von 30 Oere (36 Pfennige) als Aufgabe des Vereins bezeichnet. Diesem Beschlusse ist nach Möglichkeit Folge gegeben. In 24 Städten haben Lohnbewegungen stattgefunden. In den meisten sind Lohnausbesserungen erreicht. Die Zuerkennung eines Minimalstundenlohnes von 30 Oeren ist in 6 Orten erlangt, an anderen hat man sich mit Preistabellen begnügen müssen. In Odense hat man durch einen zweimonatlichen Streik die Forderung durchgesetzt. In drei Orten liegen noch jetzt Lohnstreiks vor, in denen die Arbeiter voranschreitlich den Sieg davontragen werden. Hinsichtlich der Agitation ist die Bildung von 15 neuen Verbänden zu verzeichnen. Der Verein zählt jetzt 6 Kopenhagener und 35 Provinzverbände mit etwa 2200 Mitglieder. An Streikunterstützungen sind im letzten Jahre bezahlt 7322 Kr. 56 Oere (über 8000 M.). Auch in dem Streik der Schiffs- und Geländetischler wurden Zugeständnisse erreicht. Es werden dann nach stattgefundener Debatte einige Resolutionen angenommen, daß kein Tischler in Kopenhagen oder in einer anderen Stadt Arbeit suchen soll, ohne sich beim Hochverbandsverband über die lokalen Lohnverhältnisse orientirt zu haben und daß man auch fernerhin für die Erreichung eines garantierten Minimallohnes von 30 Oere pro Stunde und eine Arbeitszeit von höchstens 10 Stunden eintreten will. Ferner spricht sich der Kongress für die Ablösung der Akkordarbeit durch die Stundenbezahlung, aber gegen die von den Meistern gewünschten Arbeits-scheine aus. Es sei die Pflicht jedes Verbandsmitgliedes, keinen Arbeitschein anzunehmen, noch denselben vorzuweisen, wenn man Arbeit sucht. An weiteren Resolutionen wurden angenommen: eine, welche die Reise-Unterstützung für Gesellen auf 1 1/2 Kr. pro Tag festsetzt, ferner eine dahingehend, daß der Verein mit aller Kraft für die Durchführung des Achtstundentages agitire und diese Frage auf dem Wege der Gesetzgebung lösen, im übrigen die Sozialdemokratie zu unterstützen hat. Ferner soll mit den Verbänden der Zimmerleute eine Vereinbarung darüber getroffen werden, was Zimmerer- und was Tischlerarbeiten sind, und im übrigen die beiden Organisationen in der Lohnbewegung gemeinsam handeln müssen. — Der nächste Kongress wird 1896 in Kopenhagen abgehalten.

## Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Breslau, 28. August. In Laurahütte und Umgegend tobte in den gestrigen Abendstunden ein furchtbares Unwetter. Der Hagel zertrümmerte tausende von Fenscheiben, der Sturm entwurzelte starke Bäume und warf Schornsteine um. Der angerichtete Schaden ist sehr erheblich. Durch einen vom Sturm getriebenen Eisenbahnwagen wurden drei Arbeiter überfahren; einer derselben ist todt, die beiden anderen sind schwer verwundet ferner wurden eine Frau und ein Mann vom Blitze getödtet.

Serrnastadt, 28. August. In der vorigen Woche unternahm mehrere Seltener Sachsenfamilien einen Ausflug über die rumänische Grenze nach Kien und überfuhren unterwegs unglücklicherweise ein Kind. Die rumänische Behörde ließ deshalb die ganze Gesellschaft verhaften. Nach zwei und einem halben Tage wurden die Verhafteten infolge Intervention des österreichisch-ungarischen Konsuls in Bukarest gegen Kaution freigelassen.

Prag, 28. August. In der letzten Nacht kam es zwischen einer Polizeipatrouille, welche einen Arbeiter aus einem Gasthause in der Vorstadt Holeschowitz abführen wollte und Arbeitern, welche die Verhaftung vereiteln wollten, zu einem Zusammenstoß. Ein Logeibühner wurde durch einen Säbelhieb am Kopfe verletzt. Der verhaftete Arbeiter entfloh.

Amsterdam, 28. August. Hier ist ein Choleraodesfall vorgekommen. Aus anderen Städten wird eine Erkrankung und ein Todesfall an Cholera gemeldet.

Amsterdam, 28. August. Nach Telegrammen, welche dem Journal „Nieuws van den Dag“ aus Batavia zugehen, wurden die Truppen der Expedition gegen Lombok infolge Verraths hinterrücks angegriffen und die Kavallerie geschlagen. Dierzehn Offiziere, darunter General van Ham, und 150 Soldaten wurden getödtet. Die Verbindung zwischen Mataram und Regava ist unterbrochen.

Rom, 28. August. Der Kriegsminister Nocenni hat seine Demission eingereicht. General Nicotti ist zum Nachfolger ausgerufen.

London, 28. August. Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Kairo gemeldet wird, erregt dort die heute vorgenommene Verhaftung des Präsidenten des Gesetzgebenden Rathes Ali-Pascha und des Generals a. D. Hassan-Pascha großes Aufsehen. Die Verhaftung erfolgte auf Grund der Beschuldigung, daß die Verhafteten subanesischen Sklaven gekauft hätten. Ein dritter Pascha Namens Charabi ist geflüchtet.

Vatlingham (England), 28. August. Der Graf von Paris ist schwer erkrankt. Die Nahrungsaufnahme ist sehr erschwert.

Glasgow, 28. August. In der Ortschaft Blantyre griffen ausführende Bergarbeiter in der Nacht das Bergwerk Bardsley an. Mehrere hundert Personen sammelten sich an und bewarfen die Polizei mit Steinen, so daß bereitete Konstabler einschreiten und von ihren Knüppeln Gebrauch machen mußten, wobei ein Mann schwer verwundet wurde.

Glasgow, 28. August. Der beschlagnahmte Dampfer „Blam“ ist heute freigegeben worden, nachdem der japanische Gesandte versprochen hatte, daß der Dampfer nicht zu Kriegszwecken verwendet werden würde.

Neu-York, 28. August. Nach einer Meldung aus Managua sind der britische Konsul in Bluefields Hosh und die übrigen Gefangenen auf ihr Ehrenwort freigelassen.

Tanger, 28. August. Der französische Kreuzer „Jorban“ ist hier eingetroffen. Die Lage ist gegenwärtig eine ruhige.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Krakau, 28. August. Es verlautet, daß die Mandover bei Smolensk deshalb abbestellt seien, weil im letzten Moment ein Attentat gegen den Zaren entdeckt wurde. An dem Komplott sollen auch Beamte der Ostow-Witebsker Bahn theilhaftig gewesen sein. Der Zar soll bei der Meldung von der Verschwörung erregt gewesen und infolge dessen eine Verschlechterung in seinem Befinden eingetreten sein.

Paris, 28. August. In eingeweihten Kreisen spricht man davon, daß offizielle Schritte unternommen werden, um die Verhandlungen behufs Abschlusses eines Handelsvertrages zwischen Frankreich und der Schweiz wieder aufzunehmen.

Paris, 28. August. Wie „Journal des Debats“ meldet, haben die französischen Truppen in Limbuku eine neue Niederlage erlitten.

Paris, 28. August. Die hiesige Polizeibehörde fahndet auf das eifrigste nach den Urhebern der an den Präsidenten Casimir Perier fast täglich einlaufenden Drohbrieve.

## Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereirings harret noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig auf Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne eure opferwillige Unterstützung würden die Gemahregelten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmhauf des Progenthums scheiterte an eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Bresche vermochte der Bierring in eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfmüthig und opferwillig seid ihr seit entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen.

Den zweiten Sturmhauf auf eure Phalanx mußten die dem Bierring Lehensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mund-todtmachungssystem praktiziert werden.

Auf der Wirtin, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgelesen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken. Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Bierring seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmhoch häufen.

Ausharren bedeutet für uns siegen. Unsere Position ist unnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen. Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisation des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wir bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt sind.

**Hoch der Boykott sämtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!**

### Die Boykottkommission.

#### Boykottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlöberg, Friedrich Reichenkon, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
- Müchengauer Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Demhardt, N.W., Hannoverstraße 18a.
- Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
- Phönix-Brauerei, E. Radon, Lichterselde.
- Brauerei Jagdschloßchen, Eberswalde. Niederlage, Edm. Kenter, Swinemünderstr. 45.
- Berg-Brauerei, Brandenburg. Vertreter: G. Wolff, N., Dragonerstr. 31.
- Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
- Bürgerliches Brauhaus, Hamburg-Eilbek, Kellerei und Niederlage, SW., Verlängerte Trebbinerstr. 7.
- Bürgerliches Brauhaus, Ludenwalde. Niederlage G. Spiekermann, Weberstr. 66.
- Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
- Brauerei in Storkow (in Firma A. Mieth), Vertreter: Spiekermann, Weberstraße 68.
- Brauerei Hildebrandt, Nowawes. Vertreter: G. Hensel, Krausenstraße 18.

#### Tokales.

Eine gründbrave, tüchtige Genossin ist nicht mehr. Agnes Wobnig hat sich am 28. August, Nachmittags, auf dem Friedhofe der Märzgefallenen im Friedrichshain vergiftet. Sie sollte an diesem Tage die über sie verhängte zehmonatliche Gefängnisstrafe antreten. Sie ist zwanzig Jahre alt geworden; ihre Heimath war Schlesien. An eine Freundin richtete sie vor ihrem Scheiden folgenden Abschiedsgruß:

„Liebe Frau ... Ich ruhe im Friedrichshain nahe dem Krankenhaus auf unserem Freiheitsacker. Mit Gruß. Ihre G.“

Ein willensstarkes, charakterfestes Weib, der Sache der Arbeiter bis zum letzten Athemzuge treu, ist sie freiwillig in den Tod gegangen. Ihr Geschick hat sich erfüllt. Daß es so kommen mußte, war geschuldet der Verkettung der Verhältnisse und ihrer Individualität, die einen krankhaften Zug aufwies, der sich bis zur hochgradigen Neurasthenie gesteigert hatte. Daß aber eine Frau, bei der schon seit Jahren solche pathologische Merkmale zu Tage traten, mit zehn Monaten bestraft werden mußte, kennzeichnet den Geist unserer Rechtsprechung. Der Dahingegangenen werden die Berliner Arbeiter ein gutes Andenken bewahren. Freundinnen der Verstorbenen haben die Leiche reklamirt und werden für die Bestattung, worüber wir morgen Näheres zu berichten in der Lage sein werden, Sorge tragen.

**Achtung, Parteigenossen!** Zur besseren Durchführung der Kontrolle und Kennzeichnung der Gastwirthe, welche kein boykottirtes Bier führen, werden von heute ab neue Plakate mit der Aufschrift:

„Hier wird kein Ringbier ausgeschenkt“ herausgegeben. Diese Plakate sind mit dem Stempel der Boykottkommission versehen.

Alle bisher von Seiten der Boykottkommission und der Bierkommission zur Ausgabe gelangten Plakate sind von jetzt an ungültig, und ersuchen wir die Genossen, streng darauf zu achten, daß dieselben, wo sie noch aushängen, entfernt werden.

Die Plakate werden nur von den Kontrollleuten verabfolgt. Die Boykottkommission.

Die Nahe läßt das Maufen nicht und die bürgerliche Presse kann sich nicht von der bemitleidenswerthen Angewohnheit emanzipiren, den Gesamteindruck einer ihr so ungewohnten Thatsache, wie die letzten Boykottversammlungen, durch Einwände abzuschwächen, — so alt und lebend, daß man kaum weiß, ob die

geistigen Leiter dieser weltstädtischen Organe des Bedauerns bedürftiger sind oder das Publikum, denen das Zeug servirt wird. Durch die sogenannte „Saalperre“, die uns aber, das soll noch mal ausdrücklich betont werden, bis jetzt noch keinen materiellen oder moralischen Schaden zugefügt hat, stehen den Arbeitern etwas weniger und etwas kleinere Säle als früher zur Verfügung offen. Das ist sonnenklar und von Niemandem angezweifelt worden. Trotzdem muß man erleben, daß ein Theil der bürgerlichen Zeitungen darüber zum dritten oder vierten Mal ein Triumphgeheul anstimmt, daß die Versammlungen meist in kleineren Sälen abgehalten werden mußten. Hat der Politiker denn ein so schwaches Begriffsvermögen, daß ihm duzendmal vorerzählt werden muß, daß es in Berlin Säle verschiedener Größe giebt, ehe er das kapirt? — Und warum so blöde ihr Herrschaften? Wie glänzend würde „das Plakat der Sozialdemokratie“ sich offenbaren, wenn die mit Thron und Altar zitternde bürgerliche Gesellschaft sich dazu aufrufen würde und große Anti-Boykott-Versammlungen nach sozialdemokratischem Muster einberiefe und ihrerseits das „Volk“ befragte. Warum benutzt man die verbotenen Säle nicht zu solcher Art Demonstration gegen den bitterbösen Bierkrieg? Nun, der Knäuel liegt beim Hunde, wie das Sprichwort sagt, man sieht die großartige Mannege im Voraus. Und das reizt den Mund auf über „mangelhaften“ Besuch von öffentlichen Versammlungen.

Die „Post“, der dieserhalb schon so oft die Finger geklopft wurden und die erst kürzlich wieder einen ganz gehörigen Knäuel sogar im „Militärwochenblatt“ erhielt, war wieder so leichtsinnig sich einen „Originalbericht“ schreiben zu lassen — und die Antisemitenblätter drucken denselben eifertig ab — der wiederum rund und nett einen „Reinfall“ des ach, so vornehmen, gouvernementalen Blattes bedeutet. Daß die Referent in einer Versammlung in der Marktgroßenstraße bei „Caligula“ den Ton anfaßt auf die zweite, auf die dritte Silbe legte, wird ihr der Verfasser nie vergeben; da aber diese welterschütternde Begebenheit augenscheinlich nicht ausreichte, um die Arbeiterversammlung zu verhindern, so wurde flott und „launig“ hinzugefügt, daß 1. nur 75 Personen anwesend waren und 2. daß Gruppen von Genossen dort boykottirtes Biergeschloßbier getrunken, weil ein „weiser Mann“ seinen Mund aufthat und sprach: „In der Wagenfrage hört die Politik auf.“ — Zufälligerweise war die betreffende Versammlung außer einigen antisemitisch gefärbten Boykottirern auch von vielen anderen Leuten besucht, die folgendes beklunden werden, und weil sie nüchtern waren, jedenfalls glaubwürdiger sind. Die Zellerfassung ergab 1340 M., woraus jeder Kundige, wenn man berücksichtigt, daß Arbeitslose u. s. w. meist unter 10 Pf. oder nichts geben, sofort den Schluß ziehen kann, daß die Angabe von 75 Besuchern eine wissenschaftlich falsche ist. Der Wirth des Lokals aber, der gezwungen Vergleichsbier nebenbei führt, hat für die Arbeiterversammlung selbstverständlich boykottirtes Bier aufgelegt. Von Bergschloß sind an diesem Abend laut genauer Kontrolle überhaupt nur 3 Glas verpagt. Wenn die Antisemiten Carlöberger für Boykottirer getrunken haben, so beweist das nur, wie schnell sich die Geschmacksnerven abkumpfen, falls man darauf angewiesen ist, regelmäßig große Quanten Boykottbier zur höheren Ehre des Auges seinem Magen zu opfern. Vielleicht verpflichtet die „Post“ ihren Mitarbeiter, um schlimmeren Folgen vorzubeugen, — und die anderen Organe können sich das auch gleich an notam nehmen — künftig bei solchen Gelegenheiten nur Selters zu konsumiren. Mag der gute Mann auch weniger „launig“ sein, jedenfalls wird er dann doch mehr Rücksicht auf die Wahrheit walten lassen.

Es entspricht nicht den thatsächlichen Verhältnissen, schreibt das Organ der Gastwirthe-Zunft, daß die Saalkommission nur aus Mitgliedern der beiden großen Vereine besteht; also auch darin hat sich der Vorstehende der Kommission „geirrt“, der das Gegenheil dazugewandt in die Welt setzte. Es wird wirklich immer schöner, Energie beschreitet die „Gastwirthe-Zeitung“, daß die Saalkommission das Recht habe, mit den für alle „Nothleidenden“ im Gastwirthsgewerbe gesammelten Geldern nach Belieben zu wirthschaften und bemerkt zum Schluß: „... Seiner Zeit wurde Herr Theodor Müller (der allmächtige Verbandsvorsitzende) telegraphisch aufgefordert, sofort von Hannover zurück zu kommen, aber was hat der Vorstand der zwei großen Vereine zur Verlegung des Bierboykotts bisher gethan?“ — Eine Antwort wird man hierauf jedenfalls ebensowenig erhalten, wie Herr Jakob sich getraut, auf den „Offenen Brief“ etwas zu entgegnen. Die „Führer“ der Gastwirthe werden eben so lange weiter wurteln, als die letzteren nicht den Worten die entsprechenden Thaten folgen lassen.

„Ein besonders gutes Einvernehmen“, meint die „Staatsbürger-Zeitung“, besteht zwischen dem Gastwirth Adolf Moritz, Friedrichstr. 100 im Bismarck-Ausschank, und seinen etwa 90 Bediensteten. Der Grundsatz des ersteren, sich als sogenannter Vater für seine Angestellten zu betrachten, hat hübsche Früchte gebracht.“ Die Früchte bestehen nach den weiteren Mittheilungen des Blättchens darin, daß besagter Herr Moritz am Sonntag zu seinem 60. Geburtstag von seinem Personal durch Ständchen, Abordnung und Adresse „überrascht“ wurde. Außerdem hätten die dem Hause Rudolf Herzog angehörenden Stammgäste ein Blumenarrangement im Garten aufgestellt, und andere Gäste, zu denen hohe Offiziere und Beamte gehören, hätten über 50 Telegramme geschickt, die zum Theil aus dem Auslande kamen.“ Genau dieselbe Mittheilung (wörtlich bis auf ein fehlendes und ein geändertes Wort)

finden wir auch im „Total-Anzeiger“. Da sie aber, hier nicht, wie in der „Staatsbürger-Zeitung“, im lokalen Theil, sondern unter den „geschäftlichen Mittheilungen“ paradiert, so dürfte es sich bezüglich des „besonders guten Einvernehmens“ und des „sogenannten Vaters“ doch wohl weniger um eine Meinung der Redaktion der „Staatsbürger-Zeitung“ als um die des Herrn Moritz handeln. Ueber die Gründe, welche die „Staatsbürger-Zeitung“ gehabt haben mag, diese beschiedene Meinung des Herrn Moritz zu adoptiren und ihren Lesern als die ihrige zu verzapfen, darf man natürlich nur Vermuthungen haben. Unsere Leser wissen aber, daß es nicht das erste Mal ist, daß das antisemitische Blättchen diese Art der Kellame unter redaktioneller Verantwortung, die sonst von den Antisemiten nur den „Judenblättern“ nachgesagt wird, in ihrem lokalen Theile betreibt.

Die königl. Mineralbrunnen von Niederfelters u. s. w. sollten kürzlich an eine jüdische Firma, Siemens u. Co. in Dresden, zu einem außerordentlich niedrigen Preise verpachtet worden sein. Die „Staatsbürger-Zeitung“, der wir diese Mittheilung entnehmen (vgl. „Vorwärts“ Nr. 184), entriestete sich darüber, daß der dabei zu machende Riesengewinn in Judenhände gelangen solle, obwohl eine „altangelebene, ehrenwerthe, christliche“ Firma (die, nebenbei bemerkt, weniger geboten hatte, also noch mehr dabei verdienen sollte) sich gleichfalls um die Brunnen beworben habe. Jetzt sieht sich das genannte Blatt genöthigt, jene Mittheilung dahin zu berichtigen, daß die Dresdener Familie Siemens nicht jüdisch ist. Dieser Irrthum ist am Ende entschuldbar. Amüsant ist dabei aber der Umstand, daß, wie gleichzeitig mitgetheilt wird, die christliche Firma Siemens u. Co. den Preis der von ihr vertriebenen Wässer jetzt mit einem Male in einer Weise erhöht hat, die man im Geschäftsleben als „unverschämte“ zu bezeichnen pflegt. „Es ist doch schade, daß das kein Juden sind!“ werden jetzt die Urteilsfähigen denken.

Der Flaschenbierhandel der Brauereien wird immer mehr ein Gegenstand des öffentlichen Interesses und der öffentlichen Erörterungen. Die Bestrebungen der Gastwirthe bzw. Bierverleger, den Brauereien den Flaschenbierhandel zu entreißen und für sich zu monopolisiren, sind durchaus nicht nach dem Geschmack der bürgerlichen Presse. So heißt es in einem derartigen, diese Frage behandelnden Artikel: „In erster Linie ist durch dieses Vorgehen (der Gastwirthe) das Interesse des Publikums berührt und es ist Zeit, daß auch dieses ein Wort zu der Angelegenheit spricht. Im Uebrigen entbehrt das Verhalten der Restaurateure jeder Billigkeit der Begründung. Man will das Publikum hindern, direkt vom Produzenten zu kaufen, um sich den Verdienst des Zwischenhandels zu sichern. Will der Konsument diese Taktik unterstützen?“ Das ist ein durchaus richtiger Standpunkt. Offenbar genirt man sich aber, einzugehen, daß es hauptsächlich der bedrohte Vortheil des „hierkonsumirenden Publikums“ ist, welcher bei dieser Frage interessiert ist, wie die zu Tage getretene Enttäufung ob der infolge des Bierboykotts seitens der Brauereien an die Gastwirthe gemachten Konzeffion, nur 30 Flaschen 1/10 Liter für 3 M. fernere abgeben zu wollen, beweist. Daher legt man den Schwerpunkt auf die „allgemeine soziale Bedeutung“ des Flaschenbierhandels und lehrt allerlei ethische Momente hervor zum Heile der — Arbeiter, Handwerker und kleinen Beamten! In erster Linie wird natürlich das billige Bier gegen den Schnaps ins Feld geführt, dann aber auch behauptet, daß durch das Flaschenbier, das billige und gute, die Solidarität des Arbeiters, Handwerkers, kleinen Beamten gefördert werde. Der „einfache“ Mann könne sich seinen Schoppen — oder auch mehrere — leisten, ohne in die Kneipe laufen und der Familie untreu werden zu müssen. Er braucht nicht in verrauchten Restaurationsräumen zu sitzen und werde nicht der Versuchung ausgesetzt, mehr auszugeben, als seine Verhältnisse ihm gestatten. Das klingt gewiß Alles recht schön und wäre recht gut, wenn nur in den heutigen sozialen Verhältnissen dem Arbeiter, Handwerker, ja selbst dem kleinen Beamten ein solches trautes, idyllisches Familienleben beschreiben wäre! Leider ist es damit in Wahrheit ganz anders bestellt. Speziell der Arbeiter hat von den angeführten Vortheilen des Flaschenbieres gar nichts, denn sein Familienleben ist durch die Kapitalwirthschaft zerstört, vernichtet. Diese Forderung des Familienlebens ist keineswegs, wie behauptet wird, eine Rückwirkung des Vortheils der sogenannten besseren Gesellschaftskreise. Auch ist der Arbeiter wohl nur sehr wenig in der Lage, sich Flaschenbier, trotz seiner Billigkeit, im Hause halten zu können. Sein Hausbier ist selbstgefälltes Jungbier. Was ihn in seiner wenigen freien Zeit noch aus dem Hause „in die Kneipe“ treibt, ist theils die Verhätigung seiner Pflicht als Arbeiter in dem Kampfe seiner Klasse, theils das Unbehagen infolge der wenig anheimelnden Häuslichkeit, nicht aber die Genuß- und Trunksucht, die den breiten Volksmassen so gerne angedichtet wird. Für den Flaschenbierhandel in bezug auf häuslichen Konsum kommt also weniger der „kleine Mann“ als der „Mittelstand“ und die „besseren Kreise“ in Betracht. An diese wären also angebracht die Moralpredigten zu richten, welche die profanen materiellen Interessen bemänteln sollen und an die Arbeiter, Handwerker und kleinen Beamten“ gerichtet werden. Im übrigen dürfte die Flaschenbierhandelsfrage mit der Zeit zu einem Stein des Anstoßes für die Gastwirthe werden, über welchen diese stolpern und durch welche sie die vielgerühmte „Sympathie“ des „Publikums“ verschmerzen werden.

Die Parteigenossen in Moabit werden von befreundeter Seite nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der Vertrieb

des „Vorwärts“ sowie sämtlicher Parteischriften dem Genossen Hempel, Stephanstraße 38, übertragen worden ist. Alle Abonnementbestellungen sind dort aufzugeben. In Verfolgung dieses seinerzeit im 8. Wahlkreise gefassten Beschlusses erwacht den Parteigenossen die Pflicht, die Beachtung dieser neuen Einrichtung immer weiteren Kreisen anzuempfehlen. Besonderen über unregelmäßige Expedition nimmt der Vertrauensmann Joh. Marx, Wilsnaderstr. 49, entgegen. Es wird die Parteigenossen die Mittheilung interessieren, daß trotz der Kosten, welche die Neueinrichtungen verursacht haben, bereits ein zufriedenstellender pekuniärer Erfolg erzielt worden ist.

**Arbeiter-Bildungsschule.** Wegen Verhinderung des Lehrers fällt die deutsche Stunde in der Schule Waldemarstr. 14 am Freitag, den 31. August, und Freitag, den 7. September, aus.

**Viermorgelen** werden uns auch von dem Gastwirt Schöndorfer, Admiralsstr. 38 (Admiralsgarten) gemeldet. Derselbe hat sich noch in die letzte Riste vom dritten Wahlkreise aufnehmen lassen. Die Kontrolleure, welche ihm gestern Morgen unverhofft einen Besuch abstatteten, bemerkten gerade noch, wie die Kutscher der Brauerei Friedrichshain Bier nach seinem Lokal brachten und leere Krüge mit sich nahmen. Dies den verschiedenen Vereinen, die bei obigem Herrn ihr Quartier aufgeschlagen haben, zur Kenntnißnahme.

**Die Kellerei-Diener der Firma Heyden und Kuhner.** Wir erhalten von der genannten Firma zu der Mittheilung über den ausgebrochenen Zustand folgende Berichtigung: Es ist richtig, daß der größte Theil unserer Arbeiter am Freitag Mittag die Arbeit niederlegte, ohne uns sogleich einen Grund hierfür anzugeben. Erst später, nach ca. einer Stunde, bei Gelegenheit der Empfangnahme ihrer Papiere überreichten sie ein Schriftstück, in welchem sie die Entlassung des Arbeiters Höber forderten, weil der letztere sie angeblich mit gemeinen und frechen Reden belästigt habe. Dem ist jedoch nicht so, vielmehr liegt die Gemeinheit und das Betragen, welches ein Bild stilllicher Verrohung zeigt, auf Seiten der Arbeiter, die den Streik provozierten. Der Grund, weshalb die Arbeiter die Entlassung des p. Höber unter genanntem Vorwande forderten, ist, weil letzterer drohte, von den ihm unterstellten Leuten wiederholt ausgeführte Diebstähle zur Anzeige zu bringen. Von einer Verurteilung des p. Höber seitens unseres G. Heyden kann keine Rede sein, denn das Engagement sowieso als die Aufsicht und Entlassung liegt in den Händen des Kellermeisters.

Was die Inanspruchnahme der Polizei anlangt, so ist es unklar, daß wir die Hilfe derselben nachgesucht haben, sondern die Polizei ist durch das Betragen der Streikenden in einem nahe der Arbeitsstelle belagerten Lokal als auch auf der Straße aufmerksam geworden und hat uns alsdann selbstverständlich ihre Hilfe angeboten. Ein Zeichen, daß die Sache nicht so liegt, wie sie von den Leuten geschildert wurde, ist, daß ein Theil der Arbeiter, obgleich sie abgewiesen, nach vielem Bitten wieder eingestuft sind. — Zum Schluss wollen wir noch als Beweis dafür, daß wir jeder Zeit unsere Leute human behandeln, anführen, daß die meisten unserer Leute lange, ja bis zu 20 Jahren thätig sind.

Hierzu wird uns von Seiten der ausländigen Arbeiter folgendes bemerkt: Die Inanspruchnahme der Polizei müssen wir als eine durchaus unqualifizierte Beleidigung ganz energisch zurückweisen. Die „Diebstähle“ können nur auf das im Keller befindliche Bier Bezug haben und dieses ist unter so strenger Aufsicht, daß, wiewohl den bösen Willen vorausgesetzt, sich wegen einiger Flaschen Bier zum Diebe zu machen, es den Arbeitern gar nicht möglich wäre, dies Genußmittel auch nur zum Mundbedarf zu entnehmen.

Der Behauptung des p. Heyden, daß er die Polizei nicht selber herbeigeholt habe, muß ja Glauben geschenkt werden, da der Gegenbeweis sich ja kaum erbringen lassen wird. Entschieden unklar ist es aber, daß wir die Aufmerksamkeit der Polizei in einem auffälligen Grade erregt haben könnten. Während der Stunde, die wir auf Aufforderung des Buchhalters warteten, spielten wir in der gegenüber gelegenen Wirtschaft Billard und tranken je eine Weise dazu! Inwiefern dieses Betragen die Aufmerksamkeit der Polizei herbei erregen kann, daß sie ihre Hilfe dem p. Heyden „selbstverständlich“ angeboten hat, erscheint uns in der That unbegreiflich. Die übrigen Nichttheilnehmer stellen sich als so unwesentlich dar, daß es sich nicht weiter verlohnt, auf sie einzugehen. Bemerkenswert sei nur noch, daß an der Behauptung, daß von den Ausständigen wieder einige in Arbeit getreten sind, fünf von uns, die mit den übrigen noch gestern beisammen waren, nicht das Geringste bekannt ist.

**„Es bleibt nichts ungerochen!“** So schrieben wir vor einiger Zeit, als in einem abgelegenen Winkel des Reiches der Gottesfurcht und frommen Sitte ein Mann mit schlechter Verdammung wegen überlauten Streichenlassens von „Winden“ polizeilicherseits mit dem berühmten großen Unfugparagrafen übertrumpft wurde. Der stitliche Unwille, der sonst so oft durch das Gebahren des strafgesetzbuchlichen Mädchens für Alles im Publikum erregt wird, wich damals einer sich mehr dem Komischen zuneigenden Empfindung Platz. Man sagte sich schließlich, daß in einer vom Weltverkehr abseits liegenden Gegend es einem subalternen Polizeibeamten nicht gar zu hoch angerechnet werden dürfe, wenn er im Amtsüberseier einmal einen ins Gebiet der niederen Komik fallenden faux pas begebe. Anderswo konnte so was ja nicht vor.

Daß diese Ansicht ganz erheblich zu korrigieren ist, zeigt eine vom königl. Polizeipräsidenten Berlin dem Arbeiter Emil Detloff, Einteilerstr. 235, zugefandte Strafverfügung.

Wir dürfen unseren Lesern den kompletten Genuß derselben nicht verlagern und geben sie daher in ihrer ganzen heiteren Erscheinung wieder.

Sie lautet: Berlin, 17. August 1894.

Nr. 5561/619 V II 1894. Nr. 1290.

**Verfügung.** Sie haben in der Nacht vom 29. Juli d. J. gegen 12 1/2 Uhr vor dem Hause Zimmerstraße 52 durch Straßenweithörbares Riefen beziehungsweise Wiederholung und absichtliches Verstärken des Geräusches beim Riefen großen Unfug verübt. Die Uebertretung wird bewiesen durch das Zeugnis des Polizeikontrollanten Frühlich. Auf Grund des § 300 ad II des Strafgesetzbuchs wird deshalb gegen Sie eine Geldstrafe von drei Mark, an deren Stelle, wenn sie nicht beigutreiben ist, eine Haft von einem Tage tritt, hierdurch festgesetzt.

**Königliches Polizeipräsidentium Berlin.**

**Abth. für Uebertretungen.** Es hiesse unentdeckte Raubmörder ins Polizeipräsidentium tragen, wollten wir vor unseren Lesern weitläufig darlegen, daß der Berliner Polizei in der Entdeckung und Abhandlung von Uebertretungen und geringsten Grades stets das Prädicat „Unübertrefflich“ neidlos zuerkannt worden ist.

Aber daß die Sicherheitsbehörde der Millionenstadt bereits dabei ist, ihrer Kollegenhaft im abgelegenen Winkel erfolgreich Konkurrenz zu machen, daß in dem doch neu und immerhin einer nicht gar zu trübseligen Kundgabe werth. Das zweite letztere Bild aus dieser allerneuesten großen Unfugaffäre wollen wir unsern Lesern geben, wenn die samose Strafverfügung, gegen die der phänomenale Riefen Detloff natürlich Einspruch erhoben hat, der richterlichen Begutachtung unterworfen wird.

**Was Wölffchen telegraphirt.** Der alte Schuhmachermeister Prenzler hat am Dienstag seinen hundertjährigen Geburtstag gefeiert. Diese Gelegenheit hat auch der Kaiser benutzt, um dem Greise eine Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Das hat den Jubilar völliheiß sehr gereut, für die übrige Welt ent-

hält die Thatfache aber kaum etwas besonders Wissenswertes. Anders faßt in Neu-Byzanz das Wölffche Depeschensbureau diese Sache auf; in überwiegendem Byzantinismus telegraphirt es folgenden langen Sermon in die Welt hinaus:

Berlin, 28. August. Zu dem heute stattfindenden hundertsten Geburtstage des hiesigen Schuhmachermeisters Prenzler wurde demselben eine ganz besondere Freude zu Theil, und zwar durch eine kaiserliche Geburtstagsgabe, welche ihm heute früh überreicht worden ist. Das kaiserliche Geburtstags-Geschenk besteht aus einer Porzellanplatte, welche das kaiserliche Porträt zeigt, und 300 M. Was diesem Gnadenbeweise des kaiserlichen Landesherrn aber einen erhöhten Werth verleiht, ist der Umstand, daß derselbe der allerhöchsteigenen Initiative Sr. Majestät entsprungen ist. Weder das hundertjährige Geburtstagsfest, noch sonst Jemand hätte sich an den Kaiser gewandt, vielmehr las allerhöchsterseits persönlich die über das bevorstehende hundertjährige Geburtstagsfest des Schuhmachermeisters Prenzler durch die Blätter gehende Mittheilung und beschloß darauf, dem greisen Geburtstagskinde diese freudige Ueberraschung zu bereiten. Das letztere dem kaiserlichen Geschenkegeber völlig gelungen, bewiesen die hellen Dankesgedanken des fast sprachlosen Jubelkreises, als ihm heute Morgen die Gabe seines Kaisers und Herrn überbracht wurde.

Schließlich ist sogar noch — telegraphirt Wölff weiter — das königliche Ministerium des Innern auf der Bildfläche erschienen und hat dem Schuhmachermeister Prenzler einhundert Mark als Geburtstagsgeschenk überreicht.

Die bürgerliche Presse ist also glücklich wieder auf den Standpunkt heruntergesunken, den Hoffmann von Fallersleben vor einem halben Jahrhundert geäußert hat, als er sein Spottlied sang:

Wie ist doch die Zeitung interessant,  
Für unser liebes Vaterland!  
Was haben wir heute nicht Alles vernommen:  
Die Fürstin ist gestern niedergekommen,  
Und morgen wird der Herzog kommen,  
Hier ist der König hingekommen,  
Dort ist der Kaiser durchgekommen,  
Bald werden sie alle zusammenkommen. —  
Wie interessant! wie interessant!  
Gott segne das liebe Vaterland!

**Wegen Beleidigung eines Armenkommissions-Vorsichters** ist schon wieder ein hiesiger Einwohner verurtheilt worden. Seit kurzem regnet es förmlich solche Verurtheilungen. Wir haben schon einmal (in Nr. 163) in dieser Angelegenheit ausgeführt, daß wir, so sehr wir vor jeder Beleidigung eines Armenkommissions-Mitgliedes oder anderer Kommunalbeamten warnen, doch nicht der Meinung sind, daß die Schuld immer bloß auf Seiten des Beleidigers liegt. Die Beamtenbeleidigungen zu weilen zu sände kommen, wissen unsere Leser ja zur Genüge, und ebenso, daß, wenn sich erst einmal ein Beamter beleidigt glaubt, der angebliche Beleidiger mit seinen Einwendungen in der Regel wenig Eindruck auf den Richter macht. Wenn jetzt die Verurtheilungen wegen Armenkommissions-Vorsichters-Beleidigungen sich ganz besonders häufen, so möchten wir nicht annehmen, daß das auf eine größere Unhöflichkeit der Unterthätigen gegenüber diesen Beamten zurückzuführen sei. Es dürfte entweder ein Zeichen der besonderen Unterthätigkeit sein, die vor einiger Zeit den Armenkommissionen für solche Fälle zugesagt worden ist, oder aber eine Folge größerer Sparsamkeit in der Armenverwaltung. Wer sich an die Armenverwaltung wendet, tritt doch in der Regel zunächst wenigstens bescheiden auf, weil er von einem unbescheidenen Betragen keinen Erfolg seiner Bitte um Unterthätigkeit erwarten darf. Die Reizung zum Ständaliren erwacht erst mit der Abweisung vermeintlich begründeter Ansprüche, und wenn sich jetzt wirklich eine vermehrte Reizung zum Ständaliren bemerkbar machen sollte, so bliebt zur Erklärung in der That nur die Annahme, daß neuerdings die Abweisungen von Ansprüchen Bedürftiger sich vermehrt haben. Das würde ja auch mit einigen anderen Erscheinungen in der Armen-Verwaltung, die auf eine Zunahme des Spatriebels schließen lassen, vollkommen übereinstimmen.

**Zur Ausschmückung der Mirbachkirche mit den Statuen** derjenigen Fürsten und Fürstinnen des Hohenzollernhauses, die sich um die evangelische Kirche besonders verdient gemacht haben, möchten wir den Freunden und Gönnern dieser erhabenen Idee einen Fingerzeig geben, den sie sich bei ihrer Vorliebe für die „geschichtliche Wahrheit“ jedenfalls nicht entgehen lassen werden.

Wenn jemand aus dem Hause der Hohenzollern Anspruch auf Aufstellung seiner Statue in der Kirche erheben kann, so ist es jedenfalls in erster Linie der Kurfürst Joachim II von Brandenburg, derselbe, der in allen preussischen Schulbüchern, denen die „geschichtliche Wahrheit“ ja auch über alles geht, als der Gründer der Reformation in der Mark Brandenburg gepriesen wird. Die Thatfache, daß diesem „edlen“ Vorkämpfer für „Geistes- und Gewissensfreiheit“ vor ca. 5 Jahren in der festen Burg Spandau ein Denkmal gesetzt wurde, zu dessen Kosten auch die Stadt Berlin aus öffentlichen Mitteln einen Beitrag von 10 000 M. leistete, verleiht den Anspruch dieses Fürsten auf die in Aussicht stehende Ehre um so mehr, als schon damals von „hoher Stelle“ auf die Errichtung des Standbildes „großer Werth“ gelegt wurde. Darf man hier nach dem Einzug Joachim II. in die Mirbachkirche kaum mehr bezweifeln, so ist es jedenfalls auch nicht verächtlich, schon jetzt zur Charakterisierung dieses Mannes einige Mittheilungen zu machen, die sich zwar im Gegensatz zu den „geschichtlichen Wahrheiten“ unserer offiziellen Schulbücher befinden, dennoch aber den Vorzug genießen, von einer Seite anzugehen, der man auch nicht im entferntesten den Vorwurf unsäuglicher Tendenz machen kann. So drückte sich König Friedrich II. in seinen Briefen an Voltaire über die der Einführung der Reformation seitens der Fürsten zu Grunde liegenden Beweggründe folgendermaßen aus: „Wenn man die Bewegung auf ihre einfachen Prinzipien zurückführen will, so war sie in Deutschland ein Werk des Interesses (also des Eigennutzes). . . . Kurfürst Joachim II. erlangte durch die Kommunikation unter beiderlei Gestalt die Bisthümer Brandenburg, Havelberg und Lebus“; und weiter: „denn diese übrigens armseligen Leute (Luther und Genossen) haben sie von dem Joche der Priester befreit und durch die Säkularisation (Weltlichmachung) der Kirchengüter ihre Einkünfte beträchtlich vermehrt.“ Sieht man so, daß auch Joachim II. bei seinem Vorhaben kirchliche ideale Triebe leiteten, sondern daß Eigennutz und Habgier die Triebfeder seines Handelns waren, so mag uns nun die fromme „Kreuz-Zeitung“ eine Beschreibung der Handlungsweise dieses Fürsten nach Einsacung des katholischen Kirchenvermögens geben, die sie im Dezember 1891 veröffentlichte, und der bereits in ausführlicher Weise in der „Neuen Zeit“ (Jahrgang 1891/92: Der Sturz eines Standbildes) Erwähnung gethan ist. In ihren „nach archivalischen Quellen“ geschriebenen Aufsätzen von damals heißt es: „Er (Joachim II.) brauchte Geld und wieder Geld. Wohl ließ ihm in dem märkischen Kirchengute ein ganz kolossaler Vorrath zu. Joachim hat von diesem immensen Schätze auch nicht einen Pfennig für Kirchen und Schulen bestimmt; er hat das gewaltige Erbe der Vorzeit ausschließlich zur Deckung seiner Schulden und zur Befriedigung seiner Lüste verwendet. . . . Und trotz alledem war der leichtlebige Herr in steter Geldverlegenheit. . . . Das Beispiel, welches Joachim II. seinem Volke gab, war — die Wahrheit muß gesagt werden — das denkbar schlechteste. Seine Finanzwirtschaft, seine Verschwendungssucht, seine anderweitigen sittlichen Unzulänglichkeiten wirkten vergiftend auf den Hofadel der Mark und das dem Fürsten nahe stehende höhere Bürgerthum.“

Wenn es möglich war, einem so verkommenen Menschen ein

Denkmal zu setzen — und möglich ist doch ja nur in Deutschland — warum sollte nicht auch die Aufstellung seiner Statue in der Mirbachkirche möglich sein — ist er doch die erste in Betracht kommende Persönlichkeit! Man wird über die „Schwächen“ dieses Mannes mit ebensolcher Ungerirtheit hinweggehen, wie vor ungefähr 5 Jahren und man wird sein lächerliches Leben mit denselben Worten entschuldigen, die die „Kreuz-Zeitung“ schon in den erwähnten Aufsätzen äußerte: „Bedenke man die kraftvolle Körperbeschaffenheit des erst 46 jährigen Herrn und den übermächtigen Geislich-, Wein- und Gewürzgenuss jener Tage; bedenke man endlich auch die Anschauungsweise einer Zeit, in welcher „Feten und Fäulen“ fast die alleinigen Unterhaltungsstoffe selbst in gemischter (beiderlei Geschlecht) Gesellschaft und bei fürstlicher Tafel waren“ . . . und „richte man ihn nur nicht nach pharisäischen Grundsätzen!“ — Et wo — wie wird man denn auch; ein moralisch verkommener Mensch darf nicht nach „pharisäischen Grundsätzen“ beurtheilt werden; da thut der Mantel christlichen Liebe viel bessere Dienste.

**Vom städtischen Obdach I.** Der Bericht des Magistrats über die Verwaltung des städtischen Obdachs im Jahre 1893/94 ist jetzt erschienen. Derselbe ist, wie wir gleich vorweg bemerken wollen, einer der merkwürdigsten Magistratsberichte, der uns jemals vor Augen gekommen ist. Zunächst wird darin mit sichtlichem Geuzathum konstatiert, daß im Familien-Obdach eine Verminderung der Zahl der aufgenommenen Personen eingetreten ist. Unter Abrechnung der im Obdach mit verpflegten Hospitalitäten des Arbeitshauses und der auf der Durchreise obdachlos gewordenen russischen Auswanderer ergibt sich für die übrigen Obdachlosen eine Kopfszahl von 7850, gegen 10 341 im Vorjahre, eine tägliche Durchschnittszahl von 254, gegen 285 im Vorjahre, und eine Zahl von 92 805 Verpflegungstagen, gegen 104 006 im Vorjahre. Der Bericht hebt hervor, daß diese Verminderung „trotz der behaupteten Arbeitsnoth“ eingetreten sei, und fährt dann fort: „Der Grund hierfür liegt zum größten Theil wohl in den milden Witterungsverhältnissen des letzten Winters, dann aber auch in der strengeren Handhabung der Geschäftsbürokratie, durch welche die Aufgenommenen in ihrem eigenen Interesse angehalten wurden, das Obdach nicht als eine Versorgungskategorie für die Dauer, sondern nur während augenblicklicher Noth als Durchgang zu erneuter selbständiger Verwerthung der eigenen Arbeitskraft zu betrachten.“ Dieser Versuch, die Abnahme der Besuchsziffer des Obdachs zu erklären, hat etwas für sich. Aber er nimmt sich doch recht wunderbar aus neben den Worten „trotz der behaupteten Arbeitsnoth“, mit denen augenscheinlich angedeutet werden soll, daß das Vorhandensein einer Arbeitsnoth nur von den bösen Sozialdemokraten „behauptet“ werde, aber noch sehr zweifelhaft oder zum mindesten nicht bewiesen sei. Widerlegt wird diese Behauptung durch den obigen Erklärungsversuch doch wahrhaftig auch nicht. Wenn man die Geschäftsbürokratie so handhabt, daß man die Aufgenommenen möglichst bald wieder an die Luft setzt oder die Aufnahmesuchenden von vornherein abweist, dann kann allerdings sogar trotz bewiesener Arbeitsnoth eine Verminderung der Besuchsziffer erreicht werden. Der Bericht spricht von der „erziehbaren Natur und Absicht“ dieser Maßnahmen und meint, die Obdachlosen büssen bei zu williger Aufnahme, zu langem Verweilen und zu rother Geldunterstützung, Selbstgefühl, Selbstachtung, Thakraft und Arbeitslust ein und verlassen sich schließlich auf das Obdach. Das kann wohl sein; aber diese übele Begleitercheinung der Armenpflege und des Wohlthätigkeitsports ist doch nur darauf zurückzuführen, daß es so vielen nicht möglich ist, sich und den Ihrigen eine Existenz zu verschaffen, welche besser wäre als das Leben im Obdach oder das Dürmschnorren bei allerlei Wohlthätigkeitsvereinen. Möglicher Weise ist das dem Magistrat auch wieder ein Beweis dafür, daß die Arbeitsnoth nur „behauptet“ wird. Das Obdach ist früher auch von solchen Familien oder Einzelpersonen aufgesucht worden, die gar nicht obdachlos waren, aber auf diese Weise eine Miethsunterstützung zu erlangen hofften. Im Berichtsjahre ist man dagegen eingeschritten und der Bericht sagt, daß auch dieser Umstand von Einfluß auf die Verminderung der Verpflegungsziffer gewesen sei. Es scheint fast, als ob es der Armen-Direktion bei allen diesen Maßregeln nicht bloß um die „erziehbare“ Wirkung zu thun war. Jedenfalls dürfte es ihr nicht unerwünscht gekommen sein, daß gleichzeitig Ersparnisse gemacht und der able Eindruck einer stets steigenden Besuchsziffer vermieden werden konnte. Der letztere Punkt ist jedoch von sehr zweifelhaftem Werth. Fest steht wohl nur das Eine, daß die 7850 Obdachlosen, die im Jahre 1893/94 im Obdach waren, wirklich und wahrhaftig Bedürftige waren. Sie sind aus der Masse der doppelt und dreifach gefalteten Aufnahmesuchenden unter so strenger Handhabung der Geschäftsbürokratie und mit so großen Vorsichtsmaßregeln ausgewählt worden, daß kein „Unwürdiger“ mehr unter ihnen gewesen sein kann. Ein Vergleich mit den Vorjahren ist dann aber nicht möglich, da die Zahlen der Vorjahre unter anderen Verhältnissen zustande gekommen sind. Zur Beurtheilung jener 7850 Obdachlosen kann auch die, selbst in dem Bericht über die Desinfektions-Anstalt II als „interessant“ bezeichnete Thatfache dienen, daß die Zahl der von obdachlosen Familien mitgebrachten Möbelstücke u. s. w. (dieselben werden zunächst der Desinfektions-Anstalt überwiesen) sich gegen das Vorjahr ganz erheblich vermindert hat, und zwar in dem Maße, wie die Fälle der Auslösung wegen Miethschulden einbehaltenen Wirtschaftssachen gestiegen sind.“ Diese Fälle sind nämlich, trotz der Verminderung der Besuchsziffer, ebenfalls ganz erheblich gestiegen, von 268 in 1892/93 auf 310 in 1893/94, d. h. um etwa 13 pCt., nachdem bereits in den Vorjahren ähnliche Steigerungen stattgefunden hatten. Und das alles, trotzdem die Arbeitsnoth nur „behauptet“ wird!

**Die Inserate der bürgerlichen Blätter, welche wir erst** neulich zum Gegenstande unserer Betrachtungen machen mußten, nähren einem zukünftigen Geschichtsschreiber, selbst wenn alles an dem Material verloren gegangen wäre, hinreichenden Stoff bieten, um unsere Zeit wahrheitsgetreu zu schildern, sofern er sich nämlich die nöthige Objektivität der Auffassung gewahrt hätte. So bringt die Sonntagsnummer einer hiesigen Lokaltzeitung zwei Inserate, von denen das eine sich in der Rubrik „Offene Stellen“ findet und wofolbst es heißt: „Lehrkräfte, 10 Mark monatlich, mit guter Schulbildung und schöner, flotter Handschrift, sucht Zeitschriftenverlag Leipziger Str. 190. Meldung Montag von 10—11.“

Das Gegenstück hierzu findet sich in dem zweiten Inserat unter der Rubrik: „Stellensuche“ (weibliche) und hat folgenden Inhalt: „Bom Obef empfohlene junge Dame sucht im Komptoir Engagement. Näheres Redakteur Hildebrandt, Leipziger Str. 130.“

Eine Erläuterung dieser offenbar zusammengehörigen beiden Inserate würde die Sprache, welche sie reden, nur aufschreiben können; der denkende Leser wird sich seinen Vers selbst darauf machen. Nur eine Ruhamoendung daraus zu ziehen, können wir uns nicht verlagern: Die „staatsverhaltende“ Tendenz der bürgerlichen Gesellschaft und ihr Kampf gegen den Unsturzbestrebungen der Sozialdemokratie ist nur solange Wirklichkeit, als der Geldsack nicht in Frage kommt; ist der aber in Mitleidenchaft gezogen — dann abel! ihr schönen Pfaffen, dann abel! Moral und alles was sonst noch zu den Requisite der bürgerlichen Gesellschaft gehört.

**Aus dem Bureau des Schillertheaters** wird uns geschrieben: Es gehen uns so zahlreiche Abonnement-Bestellungen zu, daß wir genöthigt sind, sämtliche Bestellungen auf die erste zweimonatliche Abonnement-Serie für die zweite umzuschreiben. Für diese zweite werden alle Bestellungen angenommen und ausgeführt werden.

**Der Volksthuater Swidersky** hat seine Selbstbeziehung bezüglich der Ermordung der Friba Kubbe gestern Abend



Für den Inhalt der Anzeigen über  
nimmt die Redaktion dem Publikum  
gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

**Mittwoch, den 29. August.**  
**Opernhaus.** Tamnhauser und der  
Sängerkrieg auf Wartburg.  
**Schauspielhaus.** Sappho.  
**Leistung-Theater.** Madame Sans-  
Gene.  
**Neues Theater.** Wieder-Eröffnung  
Sonntags, 1. September: Das  
neue Gebot.  
**Residenz-Theater.** Demi-Monde.  
**Theater Unter den Linden.** Die  
Fledermaus.  
**Sallealliance-Theater.** Die weiße  
Dame.  
**Adolph Ernst-Theater.** Charley's  
Tante. Vorher: Die Bajazzi.  
**Alexanderplatz-Theater.** Ver-  
botene Liebe. Vorher: Ein Ehren-  
amt.  
**National-Theater.** Susanne im  
Bade. Italien in Berlin.  
**Apollo-Theater.** Spezialitäten-  
Vorstellung.  
**Theater Unter den Linden.** Die  
Fledermaus.  
**Kaufmann's Variété.** Spezialitäten-  
Vorstellung.  
**Parodie-Theater.** Spezialitäten-  
Vorstellung.  
**Wintergarten.** Spezialitäten-Vor-  
stellung.

### National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.  
Novität. **Susanne im Bade.**  
Große Posse mit Gesang in 5 Aufzügen  
von Eugen Brudens.  
Musik von Adolph Wiebecke.  
Regie: Max Samst.  
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Auf. 7 1/2 Uhr.  
Im Garten: **Großes Konzert.**  
Auf der Sommerbühne: Italien in  
Berlin, großes humoristisches Quodlibet,  
von Karl Peters, sowie Auftreten von  
Spezialitäten ersten Ranges.  
Morgen: **Susanne im Bade.**  
Freitag: Im Garten: **Gr. Doppel-  
Ringkampf.**  
Sonntag Nachmittag 3 Uhr:  
„Die Weber“.

### Adolph Ernst-Theater Charley's Tante.

Schwank in 3 Akten v. Brandon-Thomas.  
Vorher:  
**Die Bajazzi.**  
Parodistische Posse in einem Akt von  
Edvard und Benno Jacobson.  
Musik von Franz Roth.  
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30.  
Direktion: Richard Schulz.  
Wiedereröffnung Sonntag, 2. Septbr.  
**Emil Thomas a. G.**  
**Anna Bäckers. Josefine Dora.**  
Novität! Novität!

### O! diese Berliner!

Große Posse mit Gesang und Tanz in  
6 Bildern nach einem vorhandenen  
Stoffe von Julius Freund.  
Musik von Jul. Einöderhofer.  
Billetbestellungen im Bureau des  
Central-Theaters.

### Armin-Hallen

Kommandantenstraße Nr. 20.  
Täglich:  
**Frei-Konzert**  
im schönen Natur-Garten.  
Eäle. Vereinszimmer.

### Passage-Panoptikum.

**51 wilde Weiber**  
aus Dahomey.  
Das lesende Kind  
alt 1 3/4 Jahr.

### Castan's Panoptikum.

**Hawaiische  
Königs-Tänzerinnen.**  
Der Araber Hassan Ali,  
er schwarze Mensch der Welt

### Castan's Panoptikum.

**Hawaiische  
Königs-Tänzerinnen.**  
Der Araber Hassan Ali,  
er schwarze Mensch der Welt

### Castan's Panoptikum.

**Hawaiische  
Königs-Tänzerinnen.**  
Der Araber Hassan Ali,  
er schwarze Mensch der Welt

**Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes**  
für Berlin und Umgegend. (Filiale Nord.)  
Am Donnerstag, den 30. August cr., Abends 8 1/2 Uhr, im  
Viktoria-Garten, Badstr. 12:

### Vereins-Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Kiesel über: „Die Chartistenbewegung“.  
2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes.  
Herren als Gäste willkommen. Am zahlreiches Erscheinen bittet  
Der Vorstand.  
118/11

### Achtung! Holz-Arbeiter! Achtung!

Montag, den 3. September, Abds. 8 1/2 Uhr in den Arminhallen,  
Kommandantenstr. 20:  
**Große öffentliche Versammlung**  
der Tischler, Drechsler, Bürstenmacher etc.  
Tages-Ordnung:  
1. Bericht der Gewerke über ihre Tätigkeit.  
2. Diskussion. 3. Aufstellung der Kandidaten zum Gewerbegericht. 4. Bericht  
des Vertrauensmannes. 5. Wahl eines Vertrauensmannes. 6. Verschiedenes.  
Alle Holzarbeiter, welche zur Gruppe „Holzindustrie“, Kammer IV, ge-  
hören, sind zu dieser Versammlung eingeladen.  
Im Interesse der wichtigen Tagesordnung ersucht um rege Beteiligung  
Der Vertrauensmann. E. Wiedemann.  
141/18

### Achtung! Maurer. Achtung!

Am Freitag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Deigmüller, Alte Jakobstr. 48 a:  
**Öffentliche Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Hoffmann über: „Der Ordenstag Ferdinand  
Lassalle's“. 2. Verschiedenes.  
Kollegen! Erscheint alle zu dieser Versammlung.  
Der Vertrauensmann der Maurer Berlins.  
J. M. A. Natull.  
188/7

### Achtung! Mechaniker. Achtung!

Mittwoch, den 20. August 1894, Abends 8 Uhr:  
**Gr. öffentliche Versammlung der Mechaniker**  
in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.  
Tages-Ordnung:  
1. Bericht des Gewerbegerichts-Vorsitzenden der Branche. 2. Diskussion.  
3. Aufstellung eines Kandidaten zur Gewerbegerichtswahl. 4. Verschiedenes.  
Zu diesem Punkt wird der Mechaniker Paul Möllmann speziell eingeladen.  
Da es im Interesse der Kollegen liegt, einen Kollegen als Kandidaten  
aufzustellen, welcher die Interessen der Arbeiter energisch vertritt, so ist es  
Pflicht der Kollegen, in der Versammlung vollständig zu erscheinen.  
Der Vertrauensmann.  
172/17

Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Künstl. Zähne 3 M., Thoilz. Plomben von  
1,50 M. Vollk. schmerz. Zahnziehen u. Nervödten 1 M. Spedirt. 8-7 Uhr.

### Künstl. Zähne

vorzügl. u. Garantie, schmerz. Zahnziehen, Zahnschmerz beseitigt, schmerz-  
los, tiefes Zahnziehen. Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 123

Dem Sangesbruder G. Reinbothe  
die herzlichste Gratulation zum Wiegen-  
feste. Der 1. Tenor d. Ges.-Ver.  
der Kupferschmiede.  
(Mitgl. d. Arb.-Sängerbundes.)

Von der Reise zurückgekehrt (6288)  
**J. Kallmann**  
Lüdeke's Nachflg.  
Münzstr. 15 und Kaiser Wilhelm-  
straße 18.  
Sprechst. für Zahnleidende ununter-  
brochen wieder von 8 Uhr Morgens bis  
8 Uhr Abends. Sonntags v. 8-3 Uhr.  
Für Krankenkassen-Mitglieder bis zum  
1. Oktober von 7 Uhr früh, in den  
Wintermonaten bis 8 Uhr Abends. In  
dringenden Fällen zu jeder Zeit.

**37** Als anerkannt reelle und **37**  
billigste Einkaufs-Quelle des  
Süd-Ostens für  
**Gold-, Silber-,**  
Alfenidewaaren (Eg. Fabr.)  
goldene u. silberne Uhren  
empfehlen sich  
**H. Gottschalk,**  
Goldarbeiter und Uhrmacher,  
**37 Admiral-Strasse 37**

Arbeiter! Kauft Cigarren aus der  
Gamburg. Tabakarbeiter-Genossenschaft.  
Verkaufsstellen: 2182b  
Stromstr. 5, Alexandrinenstr. 40.

Monatl. 10 M. liefert  
Theilzahlung. Anzüge nach Maass.  
Comporowski, Schneidermeister,  
Berlin C, Jüdenstr. 37 I.

**Strafsachen,**  
Klagen, Ehesachen, Zahlungsbefehle,  
Alimentensachen, Uebersetzung in Fran-  
zösisch, Englisch und sämtliche Ge-  
schäfts-Angelegenheiten fertig 2557b  
Bureau Fortuna, Blumenstr. 56, II.  
8-10, 4-7.

**Möbel,**  
Spiegel und Polsterwaaren  
sowie ganze Ausstattungen empfiehlt  
**H. Strelow, Tischlermstr.**  
**Rixdorf,**  
Berliner Strasse 40, am Denkmal.

losten 2 Kabinet-  
und 12 Bildbilder  
bei **Böhme, Lindenstr. 43,**  
gegenüber der Zimmerstraße.

**Billigstes Patent-Bureau,**  
Berlin S., Ludauerstr. 3.

**E. Strauss, Blumenstr. 46 pt.**  
empfiehlt sich unter Garantie zur An-  
fertigung gut passender Herren-Gar-  
den. Lager von Stoffen in Auswahl.  
Kulante Zahlungsbedingungen. (603L)  
Rinderwagen, gebr., v. Kottbusstr. 18.

Hochseine frische lituanische Tafel-  
butter, netto 8 Pfd. für 7,50 M., ver-  
sendet fr. p. Nachnahme 2577b  
**H. Marzewski, Dübeningten.**

Pferd u. Wagen, passend zu Kartoffel-  
oder Grüntram-Handel, zu verkaufen  
Tempelhoferstr. 7 bei G r o d t e. (2557b)

**Stiefelbesohlung**  
und Absätze in einer Stunde, gute  
Handarbeit und Kernleder für Herren  
nur 2 M., Damen 1,60 M. 772R  
Erste Berliner Stiefelklinik,  
City-Passage, Dresdenerstraße, und  
Lindenstr. 73, Laden.

Klagen, Eingaben,  
Unfallschaden, Putzger, Steglitzerstr. 63

Empfehle mein Weiß- und  
Bairisch-Vier-Lokal. 2578b  
Def. Danzigerstr. 82.  
Kein Ringbier!  
Meine Lokalitäten können jeder-  
zeit in Bezug auf den Bierauschank  
kontrolliert werden.

**Kelle's Vereinshaus**  
(früher Ruhlmey)  
28. Schönhauser Allee 28,  
empfiehlt sich zu Festlichkeiten den Vereinen,  
sowie zu Privat-Festlichkeiten  
(auch Sonntags). 591L

**Schmiedels Festäle**  
Alte Jakobstr. 32.  
Empfehle meine hocheleganten Säle  
(elek. Bel.) auch mit Bühne zur Abhalt.  
von Vereins- u. Privatfestlichkeiten.  
4008\* Ww. G. Schmiedel.

**A. Seidler,**  
Schöneberg, 2141.\*  
Sedanstraße Nr. 73-75 und 82.  
Berliner Weissbier-Brauerei.

**J. Jablonsky, Hannenstr. 37**  
empfiehlt seinen kräftigen Mittags- u.  
Abendbier zu solid. Preisen. Ausschank  
des Münchener Branntweins, sowie  
von ff. Weißbier u. Gräber Export.

**Buchhandlung des „Vorwärts“**  
2. Beuth-Strasse, Berlin SW. Beuth-Strasse 2.

### Zur Lassalle-Feier

empfehlen wir den Vereinen und Genossen die lange noch nicht genügend  
verbreiteten

### Schriften Lassalle's:

**Heden und Schriften.** Neue Gesamtau-  
sgabe. Herausgegeben im Auftrag des Vor-  
standes der Sozialdemokratischen Partei  
Deutschlands von Ed. Bernstein.  
Vollständig in 3 Bänden.  
Band I. Ausgabe:  
Band I.  
geb. Mk. 2,50; in Leinen geb. Mk. 3,-  
in Halbse. geb. (Gleichenstein) Mk. 4,-  
Band II.  
geb. Mk. 4,-; in Leinen geb. Mk. 4,50  
in Halbse. geb. (Gleichenstein) Mk. 5,50  
Band III.  
geb. Mk. 5,50; in Leinen geb. Mk. 4,-  
in Halbse. geb. (Gleichenstein) Mk. 5,-

**Zur Arbeiterfrage.** Rede bei der am  
16. April 1893 in  
Leipzig abgehaltenen Arbeiterver-  
sammlung. Redt. Briefen Prof. Wun-  
de und Prof. Bucher's. Mk. -10

**Kleine Aufsätze.** 1. Die französischen  
Nationalgewerkschaften  
von 1848. 2. Antwort an Herrn Prof.  
Rosa. 3. Lassalle und die Sozialität von  
Wassermann. 4. Herr Wassermann über  
die moderne Gewerkschaft. 5. Gewer-  
kungen auf eine Revolution der Gewer-  
kungen. Mk. -15

**Die Feste, die Presse und der Frank-  
furter Arbeiterkongress.** Drei Symphonie des öffent-  
lichen Bewusstseins. Mk. -15

**Rede vor der korrekturen. Appel-  
hammer** zu Düsseldorf am 27. Juni  
1894. Vertheidigungsrede  
gegen die Vorladung, verschiedene Klassen  
der Bevölkerung zum Hof und zur Ver-  
achtung öffentlich anzureizen zu haben.  
Mk. -10

**An die Arbeiter Berlins.** Eine An-  
sprache  
im Namen der Arbeiter des Allgemeinen  
Deutschen Arbeitervereins. Mk. -20

**Der Hochverrats-Prozess** Ferd.  
Lassalle vor dem Staatsgerichtshof zu  
Berlin am 12. März 1894. Nach dem  
stenographischen Bericht. Mk. -40

**Die Agitation** des Allgemeinen Deutschen  
Arbeitervereins und  
das Verprechen des Königs v. Preußen.  
Eine Rede, gehalten am Sitzungs-  
feste des Allgemeinen Deutschen Ar-  
beitervereins zu Ronsdorf am  
22. Mai 1894. Mk. -25

**Herr Julian Schmidt,** der 2. Literar-  
historiker mit  
Sege-Reden. Mk. -75

**Die Anmerkungen des „Bismarck-  
historikers“** in dieser literarischen  
Hilfschrift, die bürgerlichen Klassen  
betreffend aus der Feder der späteren  
„Exzellenz“ Rother Bucher! Mk. -10

**Herr Kasial-Schulze v. Delibsch,**  
der ökonomische Julian, oder Kapital  
und Arbeit. Mk. 1,-  
Lassalle's ökonomisches Hauptwerk.

**Als Agitationschriften** haben die  
Lassalle'schen Broschüren ihre faszinierende  
Wirkung behalten; wie vor 30 Jahren  
beeinflussten sie noch heute die Leser und  
in populärer, fesselnder Behandlung des  
sozialen ökonomischen und geschichts-  
philosophischen Stoffes sind sie unerreicht  
geblieben.

**Vorrede zum System der er-  
worbenen Rechte.** Mk. -30

**Böcker, Bernh.,** Enthüllungen über das  
Leben des  
Lassalle's und seine Beziehungen zu  
Helene v. Lottum. Neue Bearbeitung.  
In 2 Bänden 4 Mk. -25, gebd. Mk. 3,-  
Eine Sammlung aller auf das Ge-  
rechtigkeitswesen bezüglichen Schriften und Ori-  
ginalurkunden. Mit einer interessanten Vorrede.  
Mk. -10

**Brandes, Georg,** Ein literarisches  
Charakterbild. Aus dem Fäulnis über-  
setzt. Mit Lassalle's Porträt.  
Brosch. Mk. 2,50; gebd. Mk. 3,50

**Hegel, Max,** Ferdinand Lassalle. Ge-  
schichte zu seinem  
20 jährigen Todestage. Mit Porträt  
Lassalle's. Mk. -50

**Lassalle-Photographien** nach einer  
Original-  
Aufnahme in vorzüglicher Ausstattung.  
In Kabinett Mk. -50; in Wist Mk. -25

**Neu erschienen:**  
**Lassalle-Nummer** des „Walden'schen  
Wochenschriftens“.  
Preis 10 Pfg. Porto 3 Pfg.

**Gedenkblatt zum Todestage Fer-  
dinand Lassalle's.**  
Mit Lassalle's Grabdenkmal auf dem  
Friedhof in Breslau. Preis 10 Pfg.  
Porto 3 Pfg.

Bei Bestellungen von Auswärts bitte den Portobetrag beizufügen.

Wünsche, wenn möglich, einen Ge-  
fangenen für Freitag zu über-  
nehmen. Franz Apel, Gefangener,  
Gr. Frankfurterstr. 110, 4 Tr. 2585b

**Achtung! Kein Laden.**  
Kontroll-Zahmarke.  
Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren  
1 Mark. Garantie rein amerikanische  
Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.  
71L\*  
F. F. Dinlage,  
Kottbusstr. 4, Hof part.

### Weißbier!

Für Fabriken und Werkstätten  
sowie für Wiederverkäufer liefere  
ich mein **Verwand-Weißbier** in  
unübertrefflicher Güte zum Preise von  
3 Mk. für 40 halbe oder 45 1/10 oder  
25 1/10 oder 20 ganze Flaschen, frei  
in's Haus, in Flaschen mit Patent-  
verschluss, ohne Pfandberechnung.  
Fornsprecher Amt Schöneberg No. 92.

**A. Seidler,**  
Schöneberg, 2141.\*  
Sedanstraße Nr. 73-75 und 82.  
Berliner Weissbier-Brauerei.

**J. Jablonsky, Hannenstr. 37**  
empfiehlt seinen kräftigen Mittags- u.  
Abendbier zu solid. Preisen. Ausschank  
des Münchener Branntweins, sowie  
von ff. Weißbier u. Gräber Export.

**Wünsche, wenn möglich, einen Ge-  
fangenen für Freitag zu über-  
nehmen. Franz Apel, Gefangener,  
Gr. Frankfurterstr. 110, 4 Tr. 2585b**

**Achtung! Kein Laden.**  
Kontroll-Zahmarke.  
Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren  
1 Mark. Garantie rein amerikanische  
Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.  
71L\*  
F. F. Dinlage,  
Kottbusstr. 4, Hof part.

**Weißbier!**  
Für Fabriken und Werkstätten  
sowie für Wiederverkäufer liefere  
ich mein **Verwand-Weißbier** in  
unübertrefflicher Güte zum Preise von  
3 Mk. für 40 halbe oder 45 1/10 oder  
25 1/10 oder 20 ganze Flaschen, frei  
in's Haus, in Flaschen mit Patent-  
verschluss, ohne Pfandberechnung.  
Fornsprecher Amt Schöneberg No. 92.



## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

### Gerichts-Beilage

Gewerbegericht.

Kammer I. Vorsitzender: Assessor Tschow. Sitzung vom 22. August.

Ein Lehrling werde mit dem Tage Geselle, mit welchem sein Lehrvertrag ablaufe, nicht mit dem Tage der „Ausweisung“ durch die Innung, entschied das Gericht in einem Prozesse des Schneiders G. gegen den Schneidermeister W., welcher G. „ausgelernt“ hat, und verurtheilte den W. zur Zahlung eines angemessenen Lohnes für die Zeit zwischen der faktischen Beendigung der Lehrzeit des Klägers und seiner „Ausweisung“. Zugleich wurde Meister W. mit einem Kompensationsanspruch von 6,80 M. abgewiesen. Der eheliche Handwerker hatte geglaubt, der Ausgelernte müßte ihm Kost und Logis für 8 Tage vergüten, in denen er sein, in diesem Falle nicht dem Lehrherrn zu gute gekommenes „Gesellenstück“ fertigte. Das Gericht war halt der gegentheiligen Meinung.

Hatte der Schneidermeister W. seinem neugebackenen Gesellen wenigstens — „je nach Reigung“ — für die fraglichen Arbeitswochen „ein paar Mark“ gegeben, so hielt dies eine ebenfalls vor das Gewerbegericht gittete Schneiderin bezüglich eines jungen Mädchens, das sie in die Kunst der Stichelei eingeweiht, nicht einmal für nöthig. Die Beklagte behielt die betreffende Klägerin nach Schluß der vertragsmäßigen Lehrzeit wohl, wie verabredet war, noch einige Wochen bei sich, zahlte ihr aber keinen Lohn, weil dieselbe angeblich so schlecht gelernt habe, „daß sie noch nichts verdiene“. Der Vorsitzende machte die Beklagte darauf aufmerksam, daß „das denn doch nicht so gehe“; sie müsse etwas zahlen, und wenn sie die geringe Forderung der Klägerin — 4 Mark pro Woche — nicht gutwillig anerkenne, werde sie zu deren Zahlung gemäß dem Klageantrage verurtheilt werden. Beklagte ließ es hierauf nicht ankommen, sondern zahlte.

Den ortsüblichen Wochenlohn legt die Kammer I ihren Entscheidungen in solchen Fällen zu Grunde, in denen auf dem Wege der Klage mehr Lohn verlangt wird, als die betreffenden Kläger am ersten Lohnzahlungstermin erhielten, ohne daß sie mit dem Arbeitgeber bezüglich der Bezahlung ihrer Arbeitskraft (mit anderen Worten: bezüglich der Entlohnung) etwas vereinbart hätten. Selbstverständlich haben die fraglichen Urtheile zur Voraussetzung, daß die Kläger am ersten Lohnzahlungstermin nach dem Engagement gegen den ihnen willkürlich gezahlten Lohn als zu niedrig protestirten und nicht weiter arbeiteten. Letzteres wäre ein stillschweigendes Einverständnis mit dem aufgedruckten Lohnsatz.

Kammer V. Vorsitzender: Assessor Alberti. Sitzung vom 29. August 1894.

Gegen die Gesellschaft zur Anfertigung automatischer Promenadenstühle klagen die Schlosser B. und D. auf Zahlung von 24,80 M. bzw. 33 M. Die Kläger behaupten, drei bzw. zwei Wochen lang „hingezogen“ worden zu sein. Wegen einer Betriebsstörung hätten sie aussetzen müssen; trotzdem ihnen Weiterbeschäftigung versprochen sei, habe man sie nicht wieder eingestellt. Nach drei bzw. zwei Wochen hätten sie mit der Entlassung ihre Papiere (Buch und Karte etc.) erhalten. Der Vertreter der Beklagten behauptet hingegen, die Kläger seien bereits am Tage der Betriebsstörung (es waren Modelle zu verändern), am 6. Juli entlassen worden, von „Aussehen“ sei keine Rede; die Papiere hätten sie nicht verlangt und darum erst später erhalten. Der Zeuge W., ein früheres Mitglied der klagenden Gesellschaft, erklärt, er habe den Klägern wohl gesagt, daß sie, „wenn alles wieder seinen Gang gehe“, sofort wieder eingestellt werden sollten, er habe dabei aber ausdrücklich bemerkt, sie möchten sich jedoch nicht davon abhalten lassen, sich anderweitig eine Stellung zu suchen. Er habe sie thatsächlich am 6. Juli entlassen. — Es wird festgestellt, daß mehrere Schlosser, die am 6. Juli ebenfalls aussetzen mußten, sofort ihre Papiere erhielten. Der Beklagte wurde verurtheilt. Grund: Die Papiere hätten den Klägern sofort ausgehändigt werden müssen, wollte man sie am 6. Juli entlassen. Da dies nicht geschah, hätten dieselben nach Lage der Umstände annehmen können, sie seien nicht entlassen.

**Nüchternes Handhabung der Polizeistunde.** Von Gastwirthen, welche der Ueberschreitung der Polizeistunde beschuldigt sind, ist namentlich in letzter Zeit wieder oft der Einwand erhoben worden, daß die Ueberschreitung nicht zu vermeiden gewesen sei, weil den Gästen habe Zeit gelassen werden müssen, die bestellten Speisen und Getränke zu verzehren. Der Einwand wird regelmäßig von den Gerichten verworfen, und zwar unter Bezugnahme auf eine endgültige Kammergerichts-Entscheidung, wonach es Sache des Wirthes sei, dafür zu sorgen, daß schon vor Eintritt der Polizeistunde Speisen und Getränke dann nicht mehr verabreicht werden, wenn zu deren Verzehrung die gegebene Zeit überschritten werden muß. Nur ein Widersprechen der Gäste gegen die Anordnungen des Wirthes könnte unter Umständen die Ueberschreitung der Polizeistunde entschuldigen.

### Versammlungen.

**Der Frauen- und Mädchen-Vereinsbildung** hielt am 19. August in Panlow eine Versammlung ab, in der Genosse Wagner über Volksbildung und Klassenbewußtsein referirte. An der Diskussion, die sich dem Referat anschloß, theilnahmen sich die Genossen Mehnert, Bilz, Hoffmann und Fräulein Wabnitz. Auf Antrag der Frau Reich wird für die streifenden Weberinnen in Charlottenburg eine Leserkammer vorgenommen und sodann beschlossen, für Panlow eine Zählstelle zu gründen, mit deren Leitung Frau Braun betraut wurde.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband** Bezirk West und Südwest. Eine gut besuchte Versammlung des Vereins fand am 19. August statt. Dem Referenten, Genossen Hoffmann, wurde für seinen interessanten Vortrag über „Römisches Kaiserthum“ reicher Beifall gesendet. Hieraus trat die Versammlung in die Besprechung von Werkstatt-Angelegenheiten ein. Eingeladen waren hierzu besonders die Kollegen in den Werkstätten von Schmidt, Schirmer und Lippert u. Neuter. Die in diesen Werkstätten üblichen Ueberstunden und die Sonntagarbeit wurden von den anwesenden Kollegen zugegeben und versprochen dieselben nach längerer lebhafter Debatte, in Zukunft dafür Sorge zu tragen, daß derartige Mißstände beseitigt werden.

**Die Freie Vereinigung der Zeitungsbedienten** und Verkäufer hielt am 20. August in der Markgrafenstr. 88 ihre Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende Schäfer bemerkt, daß die in der letzten Versammlung angenommene Resolution, welche

das Einholen der Zeitungen durch die Kinder in der Nacht verurtheilt, jedem der Herren Zeitungsverleger überhandt worden ist. Bis jetzt ist weder ein zustimmender noch ablehnender Bescheid eingegangen, mit Ausnahme des Verlegers vom „Vorwärts“, Herrn Bading, der versprochen hat, der Sache entgegen zu kommen.

**Die Filiale Berlin des Verbandes der Vergolder** hielt am 20. August ihre Monatsversammlung ab, in der Kollege Höpfer über den Werth der Statistik sprach. Redner betonte die Nothwendigkeit einer Lohn- und Arbeitsstatistik und forderte die Kollegen auf, sich gewissenhaft an der Statistik zu betheiligen, welche gegenwärtig im Vergoldergewerbe aufgenommen wird. Auf der Tagesordnung standen ferner Anträge zur Generalversammlung und zwar: „Arbeitslosen-Unterstützung“; einheitliche Regelung der Reise-Unterstützung und Erhöhung der Beiträge.“ Die Diskussion über diese Punkte war eine sehr lebhafte, alle Redner erkannten die Zweckmäßigkeit der Reformvorschlüge an und wurde zur näheren Formulierung und Begründung derselben eine fünfgliedrige Kommission gewählt, der die Kollegen Stahmann, Glare, Hiebig, Lange und Höpfer angehören. Unter Verschiedenem wurde gerügt, daß sich die Frauen an den Versammlungen so wenig betheiligen, da ihnen doch durch Verschmelzung des ehemaligen Fachvereins der Vergolderinnen mit dem Verband Gelegenheit gegeben wurde, sich an der Gewerkschaftsbewegung zu betheiligen. Die Anwesenden wurden deshalb aufgefordert, für eine bessere Betheiligung der Frauen an den Versammlungen zu agitiren.

**Der Verband der Möbelpolierer** für Berlin und Umgegend hielt am 20. August seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. In derselben erfolgte zunächst die Anschließung des Möbelpolierers Karl Reumeister in Nixdorf aus dem Verbands. Eine Angelegenheit der Müller'schen Werkstatt, Blücherstr. 85, mußte zur Südost-Versammlung vertagt werden. Alsdann entspann sich eine interessante und lehrreiche hochwissenschaftliche Diskussion über Weizen und Gersten verschiedener Holzarten, welche mit regem Interesse verfolgt wurde. Die Abrechnung der Dampferpartie ergab ein Defizit von 89 M. Nachdem noch ein Antrag, am 9. September eine Herreipartie zu veranstalten, angenommen war, erfolgte Schluß der Versammlung.

**Die Vertrauensleute der Stuckateure** hatten zum 21. d. Mts. eine öffentliche Gewerkschafts-Versammlung einberufen, um in erster Linie zu der neu angeregten Submissionsfrage Stellung zu nehmen. Nachdem Genosse Kehler in einem einleitenden Vortrage die Mißstände im Submissionswesen und die Vortheile des Regiebaues erläutert hatte, gab er bekannt, daß von dem Bauarbeiter-Kartell eine Kommission niedergesetzt sei zu dem Zwecke, eine Broschüre anzuarbeiten, die bestimmt ist, der Einführung des Regiebaues die Wege zu ebnen und die f. S. gegenüber der bekannten Petition der Freien Vereinigung der Maurer in der freisinnigen Stadtverordneten-Versammlung erhobenen Einwände zu widerlegen. Die Frage sei nun, ob die Stuckateure mit ihrer Vertretung in der Kommission zufrieden, mit dem beabsichtigten Vorgehen in Angelegenheit des Submissionswesens einverstanden und auch gewillt seien, das Unternehmen finanziell zu unterstützen. Alle drei Fragen fanden seitens der Versammlung ihre schließliche Bejahung, die letztere jedoch mit der Einschränkung, daß finanzielle Unterstützung nur insoweit erfolgen könne, als Mittel vorhanden seien. Inwiefern dies zur Zeit der Fall, ergab die Bekanntgabe des Revisionsergebnisses, betreffend die Abrechnung der Agitationskommission für die Zeit vom 8. September 1892 bis 8. August 1894. Dem Berichterstatter Daste zufolge waren zu vergleichen an Einnahme 291,55 M., an Ausgabe 297,75 M., mithin ein Defizit von 16,20 M. Die Abrechnung der Vertrauensleute reicht bis zum 22. Juli 1894 und hatte folgendes Endergebnis: Einnahme 338,20 M., Ausgabe 298,84 M., Bestand 74,36 M., Markenbestand: 1489. Die Versammlung vollzog sodann die Wahl von Kandidaten für das Gewerbegericht. Dieselbe fiel, nachdem die bisherigen Besitzer Kleinert und Döhlkel, von denen Kleinert ausgetooft worden ist, ihren Rechenschaftsbericht erstattet hatten, auf die Kollegen Kleinert und Daste, sowie Martin Müller als Ersatzmann. Zum Schluß wurde die Sperre über die Firma Dammrich u. Co. aufgehoben, die Aufhebung der Sperre über die Firma Meemann dagegen abgelehnt.

**Die Tapezierer** hielten am 23. August eine öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Hoffmann in einem Vortrag über das Thema: „Das moderne Raubritterthum“, sprach. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Der Vertreter der Tapezierer bei der Gewerkschaftskommission gab hierauf seinen Geschäftsbericht. Als erstrebenswerth befürwortete er, daß eine Statistik über die Streiks geführt werde. Sodann empfahl er den Berufsgeossen ihr Möglichstes zu thun, um die Gewerkschaft zu stärken.

**Die Frau und die Oeffentlichkeit.** Ueber dieses Thema sprach am 27. August er. im hauseigentlichen Saale des Schweinwälder Gesellschafts-Genosse Peus aus Dessau in zweistündiger Rede. Derselbe zeigte, wie falsch die weitverbreitete Meinung ist, daß die Frau am besten thue, wenn sie sich damit begnüge, im Kreise der Familie ihre Pflicht zu erfüllen, eine Meinung, die viele sogar auf den Mann übertragen, indem sie ihm gleichfalls rathen, möglichst wenig in die Oeffentlichkeit zu gehen. Das sei Familienegoismus, der im Gegensatz stehe zu der der Gesellschaft geschuldeten Solidarität und der daher von der Sozialdemokratie bejehrt werde. Viele Arbeiten, welche früher die Frau im Hause ausgeübt, wie die Herstellung der Wäsche und Anfertigung der Kleider, seien von der Industrie übernommen, so daß jetzt die arme Frau selbst in die Industrie hinein muß, während die reiche nicht weiß, was sie den Tag über thun soll. Als Arbeiterin hat die Frau alle die Interessen, welche der männliche Arbeiter hat, möglichst hohen Lohn, möglichst kurze Arbeitszeit, gute Behandlung, sie steht wie dieser zum Arbeitgeber in einem rechtlichen Verhältnis, auf dessen Gestaltung sie daher einwirken können muß, was nur durch Einwirkung auf die Gesetzgebung möglich ist. Als Mutter hat sie das größte Interesse an der geistlichen Festlegung des Achtstundentages, an der guten Ausgestaltung der Schule, an der gänzlichen Beseitigung des Krieges, an der Verbesserung der öffentlichen Hygiene. Aus allen diesen Gründen muß sie Theil nehmen an der Oeffentlichkeit. Thut sie das, so wird sie nicht nur selbst in ihrem Werthe unermesslich wachsen, sondern auch die Menschheit wird außerordentlich gefördert werden. (Lebhafter Beifall.) Wegen vorgerückter Zeit nahm die Versammlung von einer Diskussion Abstand. Folgende Resolution fand die einstimmige Zustimmung: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie fordert von der kapitalistischen Gesellschaft, welche die Frau

dem Familienheime mehr und mehr entzieht und in die Fabrik zwingt gerade so wie die männlichen Arbeiter, daß sie die Konsequenz aus dieser Entwicklung zieht und der Frau auch dieselben politischen Rechte wie dem Manne zugestehet. Für die Erringung dieser Forderung versprechen die Anwesenden mit aller Energie zu agitiren.“ Auf Antrag der Frau Jänike beschloß die Versammlung, um eine Diskussion über das wichtige Thema: „Die Oeffentlichkeit und die Frau“ zu ermöglichen, eine neue Versammlung zu diesem Zwecke anzuberaumen. Mit dreifachem Hoch auf die Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander, nachdem Genosse Peus noch auf eine Anfrage Mittheilungen über die Durchführung des Boykotts gegen das Kölsch-Bier in Dessau gemacht hatte.

**Der Verband sämtlicher an Holzbearbeitungsmaschinen und Holzplätzen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen** hielt am Sonntag, den 26. August, bei Kelle, Schönhauser Allee, eine öffentliche Versammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Nachdem das Andenken des Kollegen Langner in der üblichen Weise gelehrt wurde, hielt der Genosse Astor einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Wie verbessern wir unsere Lage?“ Der Vortragende schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung an die Indifferenten, sich zu organisiren. An der hierauf folgenden Diskussion theilnahmen sich die Kollegen Lips und Stein. Eine lebhafteste Debatte entspann sich über die Wahl von Revisoren, welche die Prüfung des Agitationsfonds vornehmen sollen. Es wurden sodann die Kollegen Weisse, Lips und Mühl mit dieser Aufgabe betraut. Hierauf stellt der Kollege Lips den Antrag, für den Norden einen Vertrauensmann zu wählen, ferner wird vom Kollegen Mühl ein Antrag eingebracht, daß diejenigen Kollegen, welche Unterstützung bedürfen, bei der Abrechnung bekannt gegeben werden. Beide Anträge sollen in der nächsten öffentlichen Versammlung berathen werden.

**Im Verein der Schäftebräuer** referirte am 26. August Genosse Winter über das Thema: „Wie ist die Lage der Arbeiter zu verbessern?“ Der Vortrag wurde mit großem Interesse seitens der Mitglieder verfolgt. In der Diskussion sprachen Kollege Nauert und Fräulein Bader im Sinne des Referenten. Die Besprechung zum Anschluß an die Zentralorganisation vertagte man bis zur nächsten Versammlung, da erst von den Delegirten, die noch nicht anwesend sind, ein ausführlicher Bericht erwartet wird.

**Die Rohrleger und Gehilfen** tagten am Sonntag Vormittag im Ehrenberg'schen Saale. Die zunehmende Verschlechterung unserer wirtschaftlichen Lage“ bildete das Thema, das der Referent Näber in seinem mit Beifall aufgenommenen Vortrage behandelte. Derselbe gab seinen Zuhörern ein Bild der Entwicklung der Metallindustrie während der letzten Jahrzehnten und knüpfte hieran eine Besprechung der für den Arbeiter so ungünstigen Folge-Erscheinungen dieser wirtschaftlichen Revolution. Der Hauptkampf, so schloß der Redner, gelte dem Fatalismus in den Reihen der Kollegenchaft, der erst verdrängt werden müsse, ehe die Arbeiter in Hande seien, die Uebergriffe ihrer sogenannten Arbeitgeber abzuwehren. — In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dem Vertrauensmann von allen Vorkommnissen in den einzelnen Werkstätten Mittheilung zu machen, damit besonders trage Fälle von Ausbeutung zur öffentlichen Diskussion gestellt werden könnten. Die nächste Sitzung findet am Sonntag bei Ratke, Krautstr. 48, statt. Als Beisitzer zum Gewerbegericht wurden vorgeschlagen Ficus und Hanke und als Ersatzmann Stalst.

**Mit dem Streik bei Fürstheim u. Co.** beschäftigte sich am 27. August eine von der Neuenkommission einberufene öffentliche Versammlung aller in der Schuhindustrie und Schäftebranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich eines reichen Besuches zu erfreuen hatte. Wie mitgetheilt wurde, haben auf Veranlassung des Herrn Fürstheim, der sich durch den Streik, welcher bereits zehn Wochen dauert, schwer geschädigt fühlte, Unterredungen zwischen ihm sowie dessen Buchhalter und Vertretern der Neuenkommission stattgefunden. Herr Fürstheim habe die augenscheinliche Absicht, den Streik aus der Welt zu schaffen, allerdings auf Kosten der Arbeiter, denn dieselben sollten den Streik als verloren anerkennen und auf die Zugeständnisse eingehen, die Herr Fürstheim zu machen gewillt war. Diese beständen darin, daß er von den 15 noch ausständigen etwa die Hälfte, und zwar nur Vollschuharbeiter, sofort wieder beschäftigen wolle, für die Maschinenarbeiter aber keine Arbeit habe. Diese würde er vielleicht später nach Bedarf wieder einstellen. Die Antwort der Kommission lautete dahin, daß diese Anerbietungen für die Arbeiter unannehmbar seien. Unter solchen Bedingungen könne der Streik nicht aufgehoben werden, eher noch würde derselbe ohne jede Bedingung für beendet erklärt werden. Einen Theil der Streikenden auf der Straße zu belassen, sei nicht angängig. Dieser Standpunkt wurde in der folgenden sehr gründlichen Erörterung der Angelegenheit fast ausnahmslos von allen Rednern vertreten. Von den 15 Ausständigen waren 14 in der Versammlung anwesend, einer fehlte wegen Erkrankung. Um ihre Meinung befragt, erklärten dieselben einstimmig, bei genügender Unterstützung den Streik weiter führen zu wollen. Darausinn wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher die Weiterführung des Streiks bis zur Annahme der Bedingungen der Arbeiter seitens des Herrn Fürstheim beschlossen wurde.

**Nixdorf.** Am 22. August tagte hier eine Versammlung des Gewerkschaftskartells. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete eine Erörterung des Bierboykotts. Der Referent Genosse Schulz empfahl in seinem Vortrage den Gewerkschaftsmitgliedern, recht roge für die Sammlungen der ausgeperrten Brauereiarbeiter zu wirken und zu diesem Zweck Sammelkisten abzugeben. Sodann gelangt ein Artikel des „Bauhändwerkers“ zur Verlesung, der nach Auffassung der Redner das Gewerkschaftskartell vollständig falsch beurtheilt. Es wird beschlossen, hiergegen eine Erwiderung abzuschaffen. Der Maurer Kortian und der Schmied Bottrich wurden wegen ihrer Pässigkeit getadelt und beantragt, für den ersten einen anderen Delegirten zu wählen. Die Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter haben ihren Delegirten zurückgezogen, weil sich derselbe einen Vorstoß gegen mehrere Prinzipale zu schulden kommen ließ. Es fehlten die Vertreter folgender Gewerkschaften: Metallarbeiter, Maurer und gewerbliche Hilfsarbeiter.

**In einer Versammlung des Frauen- und Mädchenbildungsvereins** (Filiale Weihensee), die am 20. August tagte, sprach Dr. Beyl in einem sehr ausführlichen und leicht verständlichen Vortrag über „Kinderernährung“. Ein Antrag von Frau Mesch, die Leserkammer fortzusetzen und den Betrag den streifenden Weberinnen Charlottenburgs zu überweisen, wird angenommen.

Am Sonntag, den 9. September:  
**Große Lasse-Feier**  
 des Wahlkreises Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg  
 in **Wöllstein's Lustgarten zu Adlershof.**  
**Vokal- u. Instrumental-Concert**  
 ausgeführt von einer 25 Mann starken Kapelle der Civil-Berufsmusiker, sowie  
 mehrerer Gesangvereine des Arbeiter-Sängerbundes.  
**Festrede gehalten v. Reichstags-Abgeordneten Friz Zubeil.**  
**Lebende Bilder**, dargestellt vom Verein „Rhetorik“, Volks-  
 belustigungen aller Art.  
**Anfang des Concerts Vorm. 8 Uhr. Entree incl. Tanz 20 Pf.**  
 Obige Feier war zum 2. September geplant, wurde jedoch des  
 „Sedantages“ wegen verboten. Die ausgegebenen Billets sind zum  
 9. September gültig.  
 Das Comitée.

## Zur Aufklärung!

Als ich mich feinerzeit verpflichtete, meinen Saal zu Versammlungen  
 herzugeben, geschah es unter der Bedingung, daß er nicht anderweitig ver-  
 geben sei. Durch einen Kontrakt mit meinem Klavierspieler habe ich mich bis  
 zum 2. September aller Rechte über den Saal begeben. Jetzt hat sich der-  
 selbe verpflichtet, während einer Versammlung auf den Saal zu verzichten.  
 Hierdurch ist es mir möglich, meinen Saal auch Sonntags zu vergeben. Unter  
 diesen Verhältnissen ist die Unterschrift auch dem Lokalkommissionsmitgliede  
 von Zehlendorf gegeben. Wenn der Herr, welcher am 26. August das Lokal  
 haben wollte, sich mit mir persönlich in Verbindung gesetzt hätte,  
 würden wir uns jedenfalls so geeinigt haben, daß keine Veranlassung zu der  
 Notiz in Nr. 198 des „Vorwärts“ vorhanden gewesen wäre.  
**Alex Meyer. Beelitzhof (Wilhelmshöhe).**

Werktags-  
Anzüge.

Festtags-  
Anzüge.

**Baer Sohn**  
**BERLIN**  
 21a. Chausseestraße 21a.  
 11. Brückenstraße 11.  
 16. Gr. Frankfurterstraße 16.  
**Gesellschafts-Häuser**  
**Gegründet 1891**  
**Einsegnungs-Anzüge**  
 Ramugarn, Pispogarn, Satin,  
 Cheviot, Diagonal u. s. w., ein- und  
 zweifach, in enormer, sehr reicher Aus-  
 wahl 28,— 24,— 21,— 17,— 14,—  
**12 Mk.**  
**Herren- u. Knaben-  
 Bekleidung**  
 Tadellose  
Maass-  
Anfertigung.

Den verehrten Hausfrauen  
 wird hiermit das anerkannt vorzügliche

## Dr. Thompson's Seifenpulver,

welches sich seit 20 Jahren einer immer steigenden Beliebtheit  
 erfreut, in empfehlende Erinnerung gebracht.  
 Zum Waschen der Wäsche und Reinigen aller möglichen  
 Gegenstände gibt es nichts Besseres und Billigeres als  
**Dr. Thompson's Seifenpulver!**  
 Das Gewebe wird bei dessen Anwendung mehr geschont  
 als bei irgend einer anderen Waschmethode; dabei erzielt man  
 blendend weiße Wäsche, welche einen angenehmen frischen Geruch  
 bekommt.  
 Große Ersparnis an Zeit und Geld wird garantiert!  
 Man hüte sich vor den geringwertigen Nach-  
 ahmungen, welche theils in ähnlicher Packung, theils unter dem  
 Namen „Seifenextrakt“ dem Publikum angeboten werden.  
 Man verlange ausdrücklich: **Dr. Thompson's**  
**Seifenpulver mit der Schutzmarke „Schwan“ und weiße**  
**alle Nachahmungen energisch zurück!** 74M

**Möbel direct aus der Fabrik. Kein Laden!**  
 Große Auswahl einfacher u. besserer, solide gearbeiteter  
 Möbel zu den billigsten Preisen.  
**H. Meyer Möbeltischlerei**  
 Naunyn-Str. 3  
 Lager Hof prt. 3

## Tokayer

med. süßer Ungarwein, Literflasche 2,10 M., 5 Flaschen 1,85 M.  
**Eugen Neumann & Co.,** 679M  
 6a Belle-Allianceplatz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8

66. Resterhandlung. 66.  
 Billig Reste zu Knaben-Anzügen von  
 1 M. Große Anzüge von 7 M. an  
 bis zum feinsten Kammgarn, auch pass.  
 zu Einsegnungs-Anzügen. Große Aus-  
 wahl in Paletotstoffen, sowie zu Herbst-  
 jahrs- und Sommermänteln, Jaquets,  
 Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.  
 Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch  
 angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge  
 66. Karle, Waldemarstrasse 66.

**Stempel** Vereins-Abzeichen u.  
 H. Guttmann,  
 Brunnenstr. 9.

**Roh-Tabak**  
 A. Goldschmidt, 4435L  
 am hiesigen Plage wie bekannt  
**grösste Auswahl!**  
 Garantie für sicheren Brand.  
 Streng reelle Bedienung, billigste  
 Preise! Sämtliche im Handel  
 befindl. Rohabate sind am Lager.  
 A. Goldschmidt,  
**Oranienburgerstr. 2.**

# Romanbibliothek

für das werththätige Volk.

Herausgegeben von **Emil Rosenow.**

**Verlag des Sächsischen Verlagshauses**  
 (Carl Hoffmann) Gelnichen i. S.

Unter Mitwirkung von **Friedrich Thieme** (Jena), **Minna  
 Kautsky** (Wien), **Leo Norberg** (Wien), **Bertha v. Suttner**  
 (Schloß Hartmannsdorf), **A. Otto-Walster** (Dresden),  
**Ernst Brausewetter** (Berlin), **Edmund Schröpel** (Brünn),  
**Georg Gärtner** (Nürnberg) und vielen Anderen.  
 Uebersetzungen aus der Litteratur aller Länder, darunter  
 von **Zola, Daudet, Maupassant, Kristofer Janson,**  
**A. Strindberg, Björnson, Korolenko, Dostojewsky u. s. w.**

Die erste Serie erscheint augenblicklich in 60 illustrierten Lief-  
 erungen à 10 Pf. (24 Seiten auf gutem Papier). Jede Woche ein Heft. —  
 Auch in zwölf Monatsbänden à 60 Pf. (120 Seiten, 5 Illustrationen;  
 hochlegante geschmackvolle Einbanddecke.)

Die Tendenz des Werkes ist: den volkvergiftenden Colportage-  
 roman, welcher in Hunderttausenden von Exemplaren auf den Markt ge-  
 langt und unendliche Vermüthungen in der Volksseele anrichtet, zu ver-  
 drängen und durch eine prinzipielle Romanlitteratur zu ersetzen, die das  
 Volk zum Denken erzieht, sich aber freihält von liebedienlicher Verberr-  
 lichung der Ideen und Einrichtungen der bürgerlichen Klasse. Das Werk  
 ist vor allen Dingen für indifferente und Frauenkreise geschaffen und  
 wandelt die Bahnen der modernen Litteraturförderung und des Sozialismus.

Aus dem Inhalt der ersten Serie heben wir hervor:

**Frühlingsfrüme!** Ein Arbeiterroman in zwei Theilen von **Emil  
 Rosenow.**

Es ist ein Stück moderner Arbeiterbewegung, welches uns in diesem  
 überaus flott und spannend geschriebenen Roman vorgeführt wird, dessen  
 größter Vorzug der ist, daß sein Verfasser weiß, was er will und vor  
 allen Dingen ein prinzipielles Buch geschrieben hat. Gleich einem frischen  
 kräftigen Binde durchweht die sozialdemokratische Weltanschauung das  
 Werk, ohne sich aufzuringeln oder gesucht zu zeigen. Wenn einmal der  
 Verfasser in der Schilderung seiner Individualitäten eine Pause macht,  
 hört der Leser die moderne Arbeiterbewegung vorüberfluten. Er sieht die  
 Arbeiter im Lohnkampfe mit einem übermächtigen Kapitalisten und sieht,  
 wie es ihnen schließlich gelinzt, ihn im politischen Kampfe zu stürzen. Es  
 ist lebendige Gegenwart, die sich uns in diesem Roman zeigt.

**Nach Sibirien verbannt!** Erzählung aus dem Leben der russischen  
 Gesellschaft von **Friedrich Thieme.**

Bei Veröffentlichung in Arbeiterblättern hat diese ausgezeichnete Erz-  
 zählung russischer Willkürherrschaft ungetheilten Beifall gefunden, so daß  
 wir mit dieser, vom Verfasser durchgesehenen und verbesserten Buch-  
 ausgabe vielen Wünschen entgegenkommen. Die Schicksale der Mitglieder  
 des Bundes der Freimüthigen, der unglücklichen Familie Sidorski, des  
 charakterstarken Heir Volkosty vermögen jeden Leser zu interessieren.  
 Namentlich die Schilderungen der russischen Judenverfolgungen, des Unter-  
 suchungs- und Verurtheilungssystems auf administrativem Wege, die Greuel  
 der Gefangenschaft in Sibirien und der Zwangsarbeit in den Minen von  
 Kara sind meisterhaft gegeben. Dabei hat sich der Verfasser von sensationellen  
 Uebertreibungen ferngehalten, so daß sein Buch durchaus lebenswahr ist.

**Die Drohnen der Gesellschaft!** Roman aus dem Wiener Leben von  
**Leo Norberg.**

Großstadt-Romane sind viele geschrieben worden, deren Verfasser  
 ihre Unfähigkeit Charaktere und wirkliche Volkstypen zu zeichnen, durch  
 selbstgefällige Hervorhebung ihrer Lokalkenntnisse zu verbergen suchten. Der  
 Verfasser aber, der längst einen Namen von literarischem Klang hat, kennt  
 Wien wirklich. Er kennt nicht nur die „Gesellschaft“, er kennt das Wiener  
 Leben. Und so schildert er uns Typen. Kelige Nichtsther, deren Be-  
 schäftigung der Sport ist, raffigiertere Kapitalisten, blaßste Lebemänner, die  
 genussüchtigen Damen der Bourgeoisie — die ganze Wiener „Gesellschaft“  
 in die siebels. Daneben sehen wir das zertretene Proletariat in seinem  
 Kampf um die Existenz. Gleich der Beginn des Romans, der Gerüst-  
 einfluß an einem Neubau, aus dessen Trümmern man die Proletarier mit  
 zerhackten Gliedern hervorholt, hat ernsten sozialen Hintergrund. Dabei  
 zeichnet sich der Roman durch eine außerordentlich lebhaft Sprache aus  
 und ist höchst aktuell.

**Die Kinder des Millionärs.** Roman von **Kristofer Janson.**

Der berühmte norwegisch-amerikanische Schriftsteller ist in deutschen  
 Arbeiterkreisen fast unbekannt. Er hat als Wanderlehrer und Vorkämpfer  
 für die sogenannten Volks-Hochschulen gewirkt und wandelt als Lyriker,  
 Novellist und Dramatiker in den Bahnen Björnson's. Obiger Roman ist  
 eines seiner besten Werke, um nicht zu sagen sein bestes Werk. Es spielt  
 in Minneapolis in Nordamerika und zeigt uns die Uebermacht eines strupel-  
 losen kapitalistischen Parvenüs und die völlige Rechtlosigkeit der breiten  
 Volksmassen. In spannen der Weise wird hier die Frauenfrage, die Frage  
 der geistigen Erziehung der Jugend, die Arbeiterfrage in freibeitlichem Sinne  
 behandelt. Ein gewaltiges, packendes Werk, welches bei dem Leser einen  
 tiefen Eindruck hinterläßt.

Außer diesen Romanen veröffentlichen wir noch Beiträge von oben-  
 genannten Mitarbeitern und mustergiltige Uebersetzungen aus  
 fremden Sprachen.

Kein gleichartiges Werk ist so reichhaltig wie das unserige. —  
 Arbeiterbibliotheken und Vereinen ist die Anschaffung zu empfehlen.  
 Anstatt des theuren und dabei werthlosen Colportage-Schund-  
 romans sollte man in allen Arbeiterhütten die Romanbibliothek  
 für das werththätige Volk lesen.

Zu haben in allen Buchhandlungen und bei allen Colportage-  
 Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. — Auch werden allerorts  
 Wiederverkäufer zu sehr günstigen Rabattbedingungen gesucht.

**Sächsisches Verlagshaus**  
 (Carl Hoffmann)  
 Gelnichen in Sachsen.

Buchhandlung des „Vorwärts“  
 Beuthstraße 2.

In unserer Verlage ist erschienen:

## Die Kartelle.

Von

**Adolf Braun.**

Preis 25 Pf. — Porto 5 Pf.

Da auf dem diesjährigen Parteitag zu Frankfurt a. M. die Be-  
 deutung der Trusts, Ringe, Kar-  
 telle und ähnlicher großkapitalisti-  
 scher Organisationen in unserer  
 wirtschaftlichen Entwicklung zum  
 Gegenstand der Verhandlungen be-  
 stimmt worden ist, glauben wir  
 die Broschüre dringend zum Stu-  
 dium empfehlen zu können.

## Roh-Tabak

Detail-Verkauf

**Rud. Völcker & Sohn,**  
 Köpnickstr. 45.

Verlag von **F. Fontane & Co.**

Sieben erschienen:

**Lassalline.** Schauspiel in drei  
 Akten von **G. Bollo.**  
 Vierte Auflage.  
 — Preis 50 Pfennige. —

## Photographisches Atelier

von **Carl Gräfe**

Berlin S., Prinzenstr. 11

hält sich den Parteigenossen zur Auf-  
 nahme von Porträts u. Gruppenbildern  
 bestens empfohlen. Spezialität: Verolins-  
 und Fabrik-Gruppen. 2302\*

## Lassalle

Madeln für  
 Wiederverkäufer.

10 Pf. Verkauf. Versand geg. Nachn.

**H. Guttmann**

Berlin N., Brunnenstrasse 9.  
 6342

## Rohtabak.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Formen, Bockfaçon,  
 wieder vorräthig.

**Heinrich Franck,**

Brunnenstr. 185.

## Für Haushaltungen,

empfehle ich mein 625L

## Weissbier

zum Selbstabziehen, in kleinen Gebinden

von 10 Lit. an, frei ins Haus.

Fernsprecher Amt Schöneberg Nr. 92.

**A. Seidler, Schöneberg,**

Sedanstr. 73—75 und 82,

Berliner Weissbier-Bräuerei.

Nach beendeter Inventur

## Gardinen-Becke

zu 1—4 Fenstern passend, spottbilligst

in der Fabrik Grüner Weg 80, part.

Eingang vom Flur.

Mein flott gehendes 2592b

## Restaurant,

Vereinsäle mit Garten u., will

ich sofort wegen Krankheit verkaufen.

Miethe 2400 M. Abjah nachweislich

bedeutend, also sichere Existenz.

Adressen unter K. 28 in der Ex-  
 pedition des „Vorwärts“.

## Wohnungen

zu 3 Stub., Küche, 999

Preuzlauer Allee 229

Zwinnmünderstr. 73 kleine und

Mittelwohnungen billig zu verm.

Schlafst. Raunynstr. 65a, 5. 1 Tr.

Dallensleben. 2585b

Möbl. Schlafst. f. 5. Oranienstr. 21,

3 Tr. Weisig. 2585b

Gaub., II. möbl. 3. f. 1 5. (7M.), sep. C.,

Mantelst. 44, 4 Tr. I. Knoblauch.

Schlafst. Wwe. Gesch., Adalbertstr. 84.

Schlafst. für Herren, sep. Eing., Man-  
 teuffelstr. 85, 4 Tr. links. 2584b

Zwei Herren od. Damen f. freundl.

Schlafst., sep. Eing., W., Rollendorf-  
 strasse 20, 5. rechts 4 Tr. 2590b

Möbl. Zimmer, 15 M. monatlich,

Rafenad, Karlstr. 20a, 4 Tr. 2576b

Ans. Schlafst. f. 5. Alexandrinen-  
 strasse 61, Hof 1 Tr. 2585b

## Arbeitsmarkt.

Geübte Karton-Feisterinnen verl. Neuz

Jakobstr. 6. Geübte Karton- u. Arbeit-  
 rinnen verl. Neue Jakobstr. 6. 2579b

Farbiamacher v. Rutenberg, Frieden-  
 strasse 10. 2591b